

UNI INFO

Herausgeber: Presse- und Informationsstelle der Universität Oldenburg, Ammerländer Heerstraße 67-99, Postfach 2503, 2900 Oldenburg, Tel.: (0441) 798-6012, Telex 25655 und d. Redaktion: Gerhard Harms (verantwortlich), Manuskript: Gisela Rodenberg, Verlag: Druck und Anzeigenverwaltung Lüttmann Druck, Rosenstraße 42/43, 2900 Oldenburg, Tel.: (0441) 27051.

7 + 8/84

23. Mai

Mit Namen gezeichnete Artikel geben die persönliche Meinung des Verfassers wieder. Nachdruck aller Beiträge nur nach Rücksprache mit der Redaktion. Der Gründungsausschuß für die Universität Oldenburg, das Konzeil und der Senat der Universität Oldenburg haben einstimmig beschlossen, daß die Universität Oldenburg den Namen Carl-von-Ossietzky-Universität führt. Die Universität bedauert, daß ihr die offizielle Führung dieses Namens bisher nicht gestattet ist.

Diplom-Kaufmann mit dem Schwerpunkt Jura?

Überprüfung durch das Wissenschaftsministerium

Die Erweiterung des Studienangebotes im Bereich Wirtschaftswissenschaften um den „Diplom-Kaufmann mit dem Schwerpunkt Rechtswissenschaften“ könne zwar keine Alternative zu einem juristischen Fachbereich sein, sei aber im Sinne einer Differenzierung der Ausbildung zu begrüßen. Mit dieser Erklärung reagierte die Universitätsleitung auf eine Kabinettsentscheidung, in der das Wissenschaftsministerium aufgefordert wird, die inhaltlichen Aspekte eines solchen Studienangebotes und die Konsequenzen für den Stellenhaushalt zu überprüfen.

Der „Diplom-Kaufmann mit dem Schwerpunkt Rechtswissenschaften“ war im vergangenen Jahr von der Universität Oldenburg ins Spiel gebracht worden, nachdem Ministerpräsident Dr. Ernst Albrecht zunächst vorgeschlagen hatte, in Oldenburg eine Ausbildung für Wirtschaftsjuristen mit Diplom und ohne Staatsexamen zu installieren. Die Ausbildung zum „Diplom-Kaufmann mit dem Schwerpunkt Rechtswissenschaften“ sollte allerdings nach Wünschen der Universität neben der herkömmlichen juristischen Ausbildung ermöglicht werden. Im Februar hatte der Landtag die Einrichtung eines juristischen Fachbe-

reichs an der Universität abgelehnt.

Wie ein Sprecher des Wissenschaftsministeriums zu den jetzigen Planungen erklärte, sollten sie den Bedürfnissen vor allem mittelständischer Unternehmen Rechnung tragen. Die Ausbildung mit den Schwerpunkten Betriebs- und Volkswirtschaftslehre sowie stärkeren juristischen Anteilen sei zugeschnitten auf Betriebe, die neben kaufmännischen und wirtschaftlichen auch juristische Leitungsaufgaben zu bewältigen hätten.

Nach Auffassung der Universität müßten für ein solches Projekt sechs Stellen zur Verfügung gestellt werden.

Neue Dekane in den FB Chemie und Physik

Professor Dr. Alexander Rauh, Hochschullehrer für Theoretische Physik, wurde zum neuen Dekan des Fachbereichs 8 Physik gewählt. Er ist Nachfolger von Professor Dr. Volker Mellert. Der 47jährige Physiker studierte von 1958 bis 1964 in München, promovierte dort mit der Dissertation „Zur Quantentheorie des elektrischen Restwiderstandes“ und habilitierte sich 1975 an der Universität Regensburg. Er war Gastdozent an der Universität von Oregon in Eugene, USA, sowie an der Staatsuniversität von Sao Paulo, Brasilien. 1981 folgte er dem Ruf des Niedersächsischen Wissenschaftsministers auf eine Professur für „Theoretische Physik“ an der Universität Oldenburg.



Professor Dr. Peter Köll, Hochschullehrer für Organische Chemie, wurde am 16. Mai vom Fachbereich Chemie zum neuen Dekan gewählt. Er tritt seine Amtszeit als Nachfolger von Professor Dr. Manfred Weidenbruch am 14. Juni an. Köll war 1975 nach Oldenburg berufen worden. Als stellvertretender Vorsitzender und (1977 bis 1980) Dekan des ehemaligen Fachbereichs Mathematik/Naturwissenschaften setzte er sich insbesondere für den Ausbau der Naturwissenschaften an der Universität ein. Von 1980 bis 1982 war Köll Vizepräsident der Universität, 1981 wurde er in den Arbeitskreis zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in Niedersachsen berufen.



Chemie-Festkolloquium zum Einzug in Wechloy

International renommierte Wissenschaftler aus allen Teilbereichen der Chemie beteiligen sich am Festkolloquium, zu dem der Fachbereich Chemie anlässlich des Einzuges in seine neuen Gebäude im mathematisch-naturwissenschaftlichen Zentrum der Universität Oldenburg auf dem Standort Wechloy an der Carl-von-Ossietzky-Straße einlädt.

Zu den Referenten zählt unter anderem der Hamburger Senator für Wissenschaft und Kunst, Professor Dr. H. Sinn, der als Chemiker im Institut für Anorganische und Angewandte Chemie an der Universität Hamburg forscht und lehrt.

Die Vorträge am Montag, 4. Juni, und Dienstag, 5. Juni, im großen Hörsaal richten sich einerseits an ein fachwissenschaftliches Publikum, andererseits aber unter anderem auch mit einem Vortrag von Dr. O. Krätz vom Deutschen Museum in München an interessierte Kreise aus der Bevölkerung. Krätz spricht am Montag, 20.00 Uhr, über die „Chemie auf den Jahrmärkten des 19. Jahrhunderts“. Es handelt sich dabei um einen sehr anschaulichen Experimentavortrag, der die Probleme aus einer Zeit verdeutlicht, in der Chemie und Heilkunst oft schauerlich miteinander verknüpft waren.

Vortrag von Weizenbaum

Auf Einladung der Lehrenden des Fachbereichs Mathematik/Informatik und des Präsidenten der Universität Oldenburg wird am 6. Juni, 20.00 Uhr (Vortragssaal der Bibliothek) Professor Joseph Weizenbaum vom Massachusetts Institute of Technology/USA einen Vortrag mit dem Thema „Rolle des Computers im Schulunterricht“ halten.

Weizenbaum gilt als einer der renommiertesten amerikanischen Technologiekritiker. In seinem Buch „Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft“ bezieht er klar Stellung gegen ein „rationalistisches Weltbild, das den Menschen nur als Objekt einer naturwissenschaftlichen Logik“ sieht und bezeichnet die Eigengesetzlichkeit des technischen Fortschritts als Mythos.

In seinem Vortrag wird Weizenbaum auf die Probleme eingehen, die der Einsatz der neuen Technologien im Unterricht bringt. Durch die Computer sei nicht nur die Form Veränderungen unterworfen, sondern auch die Inhalte der Lehrstoffe. Aufgabe der Schule sei es, aktiv auf die gesellschaftlichen Einflüsse, die der Computer ausübt, zu reagieren.

Eröffnung in Wechloy mit Diskussion zur Lage

Die offizielle Eröffnung der naturwissenschaftlichen Gebäude auf dem Standort Wechloy will die Universität auch zum Anlaß nehmen, über die Lage der Hochschulen - insbesondere der Neugründungen - zu diskutieren. Am Nachmittag der Eröffnungsveranstaltung soll eine Podiumsdiskussion mit Politikern aus den im niedersächsischen Landtag vertretenen Parteien stattfinden. Bereits am Vormittag hält der Präsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz, Professor Dr. Theodor Berchem, zum Thema „Die Rolle der Neugründungen im Hochschulbereich - Bilanz und Perspektiven“ einen Vortrag. Die offizielle Eröffnung beginnt am Donnerstag, 28. Juni, 10.00 Uhr, die Podiumsdiskussion am gleichen Tag um 14.30 Uhr (Zentraler Hörsaal).

Ossietzky-Tage: Nur noch Kabarett?

Ein ausverkauft Haus und Riesenbeifall für das „Kom(m)ödchen“ mit seinem Programm „Die Sache Mensch“ in der erstmals für eine Kulturveranstaltung genutzten Universitätsmensa. So endeten die Ossietzky-Tage '84 am 5. Mai.

Doch weniger groß war das Interesse an dem Symposium „Beherrschung der Informationstechnologie - Verantwortung der Wissenschaft“. Obwohl diese Problematik zweifellos eine der gesellschaftspolitisch wichtigsten Fragen ist und auch in den nächsten Jahren sein wird, nahmen insgesamt nur etwa 500 Personen an dem Plenumsvortrag und an den Arbeitsgruppen teil. Ein mageres Ergebnis, wenn man bedenkt, daß an diesem Tag, der vom Senat zum dies academicus erklärt worden war, alle anderen Veranstaltungen ausfielen. Unverständlich insbesondere deshalb,

Großexperiment in der Adria



Sind am Großexperiment beteiligt: Oldenburger Wissenschaftler des Forschungsprojekts „Laser-Fernerkundung über dem Ozean“ und Vertreter der DFVLR.

Nach mehrjährigen Voruntersuchungen des Großforschungszentrums der Europäischen Gemeinschaft in Ispra, Italien, der Deutschen Forschungs- und Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt (DFVLR) in Oberpfaffenhofen und der Universität Oldenburg haben die beteiligten Wissenschaftler für den Sommer dieses Jahres die Durchführung eines Großexperimentes beschlossen. Zusammen mit Wissenschaftlern der Universitäten Kiel, Regensburg, Lüttich und Venedig und des italienischen Nationalen Forschungsrats werden sie im Juli und August im italienischen Teil der Adria umfangreiche Messungen zur Erforschung dieses Meeresgebietes vornehmen.

Insgesamt werden drei Forschungsflugzeuge, vier Schiffe und eine Forschungsplattform zur Verfügung stehen. Nach Meinung der Italiener wird 'Adria 84' das bisher größte Experiment in dieser Region werden. Ziel des Projekts ist die Untersuchung der Hydrographie, der biologischen Produktivität und der Schadstoffbelastung in dieser Region, die sich durch die Besonderheiten der Gezeitenströme und des hohen Festlandabflusses (Po-Delta) hervorragend für dieses Experiment auszeichnet. So entsteht dort durch die Sonnenstrahlung eine ausgeprägte Schichtung der Wassertemperaturen

mit warmem Wasser bis in ca. fünf bis zehn Meter Tiefe. Im Gegensatz zur Nordsee erreicht die biologische Produktivität im Sommer ihr Maximum. Die dichte Industrieansiedlung im Bereich Venedig führt gleichzeitig zu einer sehr hohen Schadstoffbelastung, die aufgrund der Strömungsverhältnisse die gesamte italienische Adriaküste erreicht.

Erste Hinweise auf die komplexe Struktur der Wasserzirkulation ergaben sich aus Bildern des Erkundungssatelliten NIMBUS 7, deren Interpretation jedoch zusätzliche Experimente erfordert.

Das Projekt 'Adria 84' soll nun die von NIMBUS 7 gelieferten Daten wissenschaftlich untermauern und eine quantitative Auswertung ermöglichen.

Mit zum Einsatz kommt dabei das von Physikern der Universität Oldenburg entwickelte ozeanographische Laser-Fernerkundungssystem. Eingebaut in ein Forschungsflugzeug, mißt das Laser-Gerät das Fluoreszenzverhalten von Stoffen im Wasser, die bei Bestrahlung mit Licht bestimmter Wellenlängen artspezifisch reagieren und sich so quantifizieren lassen. Auf diese Weise können Daten über die Trübung des Meeressessers, die Anwesenheit von Plankton und gelösten organischen Stoffen sowie über bestimmte Schadstoffe ermittelt werden.

Erste Erfolge mit diesem System wurden im Oktober letzten Jahres beim Projekt 'Archimedes' erzielt. Es ging dabei um die Untersuchung von Ölverschmutzungen vor der holländischen Nordseeküste, wo durch den Einsatz der Oldenburger Laser-Fernerkundung die Identifikation der betreffenden Stellen kein Problem darstellte.

NC für die Ökonomen

Voraussichtlich schon zum Wintersemester wird im Studiengang Diplom-Ökonomie der Numerus Clausus eingeführt. Das teilte jetzt das Wissenschaftsministerium mit. Dennoch wird die Zahl der Immatrikulationen erheblich höher liegen als die eigentliche Aufnahmekapazität - wahrscheinlich um mehr als 50 Prozent. Im Studiengang Diplom-Ökonomie, der zur Zeit den stärksten Zulauf erfährt, sind mehr als 900 Studenten/innen immatrikuliert.

Schröder: „Bildung verkommt zur Ware“

Der Bundestagsabgeordnete und voraussichtliche Kandidat der SPD für das Amt des niedersächsischen Ministerpräsidenten, Gerhard Schröder, will im Falle seiner Wahl den Studiengang Jura an der Universität Oldenburg einrichten. Bei einem Gespräch mit dem Präsidenten der Universität erklärte Schröder, er halte einen rechtswissenschaftlichen Studiengang in der Nordwestregion für sehr sinnvoll. In einem öffentlichen Vortrag - ebenfalls in der Universität - meinte der Politiker, Bildung drohe zur Ware zu verkommen, die man kaufen könne oder nicht - je nach sozialem Status. Die Änderungen des Ausbildungsförderungsgesetzes müßten vor diesem Hintergrund gesehen werden. Auch der Versuch, Eliteschulen und -universitäten in der Bundesrepublik zu installieren, dientem dem Bestreben, eine bildungspolitische Klassengesellschaft nach dem Vorbild der 50er Jahre zu organisieren. Gerade aber das Versagen der Eliten in diesem Jahrhundert sei offenkundig. Offen warnte Schröder die Neugründungen, deren Förderung er für wichtig und bildungspolitisch notwendig halte, sich gegenüber den alten Universitäten in einen

Konkurrenzkampf drängen zu lassen. Angesichts des bestehenden Kräfteverhältnisses würden sie aus einer solchen Auseinandersetzung nicht als Sieger hervorgehen. Der geplanten Novellierung des Hochschulrahmengesetzes erteilte der Politiker eine Absage. Eine weitere Stärkung der Statusgruppe der Professoren könne nicht hingenommen werden. Ebenso wandte er sich gegen die Abschaffung der Verfaßten Studentenschaft und die Einengung ihrer Äußerungsmöglichkeiten. Er fügte hinzu, daß Wahlbeteiligungen von unter 20 Prozent den Gegnern studentischer Interessenspolitik allerdings sehr entgegenkomme. In der Frage der Berufsverbote, wie er sie nannte, äußerte sich Schröder deutlich. Er lehne sie ab, weil sie dazu dienten, die Bereitschaft zur Kritik abzubauen und so auch die träfen, die nicht unmittelbar von dieser politischen Praxis betroffen seien. Gesinnung aber dürfe nicht diszipliniert werden. Die bestehenden Disziplinargesetze reichten vollkommen aus, um politischen Mißbrauch eines Beamten im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeit zu sanktionieren. gh

DDR-Künstler in der Uni



Auf Einladung des Präsidenten und des Faches Bildende Kunst/Visuelle Kommunikation besuchte am 18. April eine Delegation des Verbandes der Bildenden Künstler der DDR die Universität Oldenburg. Offizieller Anlaß des Besuchs in der Bundesrepublik war die Eröffnung zweier Ausstellungen (in Worswede und Bremen) über aktuelle Tendenzen der DDR-Kunst. Das Treffen in der Universität hatte dagegen einen eher informellen Charakter. Es sollte den Künstlern aus der DDR, unter ihnen der Verbandspräsident Willi Sitte, die Möglichkeit geben, im Gegensatz zum sonst mit Vorträgen und Besichtigungen dichten Programm, in relativer Ruhe Erfahrungen mit den Oldenburger Kollegen auszutauschen. Nach kurzen

Begrüßungen durch den Präsidenten und den Sprecher des Fachbereichs sowie einem Rundgang durch die Werkstätten stand das Gespräch unter Kollegen im kleinen Kreis im Mittelpunkt.

Unterschiede der konkreten Produktionsbedingungen der bildenden Künstler sowie Fragen eines Curriculums für das Fach Kunst wurden dabei ebenso intensiv diskutiert wie die Möglichkeit, den wissenschaftlichen Informationsaustausch auch über die Grenze hinweg zu pflegen. Nach Einschätzung der Teilnehmer dürfte die Veranstaltung interessante Anregungen gebracht haben, und es bleibt zu wünschen, daß die angeknüpften Kontakte die Arbeit auf beiden Seiten fördern werden.

Kolloquium des FB Physik

Der Fachbereich Physik bietet im Physikalischen Kolloquium jeweils montags einen Vortrag aus verschiedenen fachlichen Schwerpunkten auswärtiger Wissenschaftler an. Die Veranstaltungen beginnen jeweils um 16.15 Uhr im Hörsaal W 3-1-156 im naturwissenschaftlichen Gebäudekomplex an der Carl-von-Ossietzky-Straße in Wechloy. Professor Dr. H. Tributsch vom Hahn-Meitner-Institut in Berlin referiert am 21. Mai über „Übergangsmetallsulfide als Halbleiter für solare Wasserspaltung und Stromerzeugung“. Die „Thermodynamik der Frequenzumwandlung von Licht“ stellt Professor W. Ruppel, Universität Karlsruhe, am 28. Mai dar. Am 6. Juni hält Professor Dr. F. Takens, Universität Groningen, einen Vortrag mit dem Titel „Determinierung der Dimension of an Attractor“, Professor Dr. Kleemann, Universität

Duisburg, spricht am 18. Juni: „Der Brechungsindex - ein empfindlicher Indikator für Ordnungsvorgänge in Kristallen“. Dr. U. Tietze vom Klinikum Steglitz der Freien Universität Berlin stellt den „Physiker in der medizinischen Forschung und Klinik“ am 25. Juni vor. Mit drei Vorträgen im Juli wird das Kolloquium abgeschlossen. Professor Dr. J. Friedrich, Universität Bayreuth, erläutert „Untersuchungen amorpher organischer Festkörper mit photochemischem Lochbrennen“ (2. Juli). Der Vortrag von Professor Dr. A. Laubau, ebenfalls Universität Bayreuth, am 9. Juli behandelt die „Untersuchung der Moleküldynamik in Flüssigkeiten mit ultrakurzen Laserpulsen“. Professor Dr. W. Merzkirch, Universität Bochum, erläutert am 16. Juli die „Speckle-Fotographie von kompressiblen Strömungsfeldern“. en

Neue Institute konstituiert

Nach den jeweils zwei Instituten in den Fachbereichen 1 „Pädagogik“ und 3 „Sozialwissenschaften“ haben drei weitere wissenschaftliche Einrichtungen an der Universität inzwischen ihre Vorstände gewählt. Im Fachbereich 3 „Sozialwissenschaften“ leitet Professor Dipl.-Ing. Klaus Kummerer das Institut für Regionalforschung. Kummerer ist Hochschullehrer für Regionalplanung. Im Fachbereich 4 „Wirtschaftswissenschaften“ wurden zwei Institute gebildet. Professor Dr. Willi Küpper wurde zum geschäftsführenden Leiter des Instituts für Betriebswirtschaftslehre gewählt. Dem vorläufigen Vorstand dieses Instituts gehören ferner Professor Dr. Laurenz Lachnit und Professor Dr. Günther Ortmann an. Professor Dr. Wolfgang Pfaffenberger ist geschäftsführender Leiter des Instituts für Volkswirtschaftslehre. Mitglieder des Vorstandes sind außerdem Professor Dr. Rüdiger Pethig und Professor Dr. Klaus W. Schüler.

Physik und Rüstung

„Physik und Rüstung“ ist der Titel einer Veranstaltungsreihe, zu der Physiker aus dem Fachbereich 8 „Physik“ der Universität Oldenburg einladen. Die Referate beginnen jeweils dienstags um 18.00 Uhr im Vortragssaal der Universitätsbibliothek im neuen Zentralbereich am Uhlhornsweg.

In Einführungsreferaten werden die Themen vorgestellt, wobei Informationen über einige wichtige Rüstungsprogramme und deren Folgen vermittelt werden sollen. Anhand einiger Beispiele, die auch in Oldenburg betriebene Forschungsrichtungen einbeziehen, wird die Ambivalenz physikalischer Forschung dargestellt. Wie die Wissenschaftler mit den daraus resultierenden Ergebnissen umgehen, wird ebenfalls diskutiert.

Über „Laserwaffen und ihre Gefahr für den Frieden“ referierten Arnold/Stöver am 22. Mai, „Weltraumrüstung“ heißt das Thema des Marburger Physikers Scheffram am 29. Mai. Im Juni gibt es drei weitere Vorträge: „Nukleare Katastrophen: Atomkrieg in Europa und seine Folgen“ (5. Juni, Schipper), „Örtlich begrenzte Konflikte - die kaum beachteten Schlachtfelder“ (19. Juni, Naumann) und „Klimatologische Folgen eines Nuklearkrieges“ (26. Juni, Luther). Zwei Vorträge und eine Diskussionsveranstaltung schließen die Reihe im Juli ab: „Bildverarbeitung und Mustererkennung und ihre Bedeutung für moderne Waffensysteme“ (3. Juli, Hirsch), „Hören und gehört werden - der kalte Krieg im Ozean“ (10. Juli, Mellert). In der Diskussion am 17. Juli wird nach den Konsequenzen für den praktischen Wissenschaftsbetrieb gesucht. en

Ausstellung über die Emslandlager

Unter der Betreuung von Professor Dr. Werner Boldt (Geschichte) und Professor Dr. Detlef Hoffmann (Kunstgeschichte) und unter Mitarbeit von Mitgliedern des „Aktionskomitees für ein Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager e.V.“ wird eine Ausstellung über die Emslandlager in einem Seminar angefertigt, das von Boldt und Hoffmann geleitet wird und nicht im Veranstaltungsverzeichnis steht. Es trägt den Titel: „Ausstellung Emslandlager. Eine historische Ausstellung in Theorie und Praxis“ und findet 14täglich donnerstags, 18.00 bis 22.00 Uhr, im Raum D 010 statt. Beginn ist am 10. Mai. Die vierstündigen Sitzungen sind jeweils einmal unterteilt. Die erste Hälfte dient der Besprechung eines speziellen Themas, in der zweiten wird praktisch an der Ausstellung gearbeitet.

Hochschulabsolventen und ihre Zukunft

Aufgabe der Universität? - Antrag an Senat

Dem Senat wird auf einer seiner nächsten Sitzungen ein Antrag vorgelegt, dessen Unterstützerliste wesentlich länger ist als der Text. Mehr als 150 Lehrende und andere Mitarbeiter fordern den Senat auf, an der Universität ein „Zentrum für Beratung, Förderung und Vermittlung von Hochschulabsolventen“ einzurichten - mithin eine Einrichtung, die es bisher an keiner deutschen Hochschule gibt. Der Initiator dieses Antrags, Hansjürgen Otto, Wissenschaftlicher Mitarbeiter im ZpB, hatte auf breite Resonanz gehofft, war aber dennoch von dem Ausmaß überrascht. Er interpretiert die Unterstützung als Folge der immer offensichtlicheren Diskrepanz zwischen dem persönlichen Ausbildungsaufwand der Lehrenden einerseits, der immer aussichtsloseren Beschäftigungslage für die nachwachsende Generation andererseits, die die Hilfsmöglichkeiten der Einzelnen überfordert und institutionelle Maßnahmen nötig macht. Mit der Einrichtung des Zentrums

solle die Universität das Problem der Hochschulabsolventen zu ihrem eigenen machen, meint Hansjürgen Otto. Als Beratungsstelle strebe sie Förderung und Vermittlungsbemühungen von Absolventen in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt an. Jedenfalls sollten Hochschulabsolventen mit diesen Problemen nicht allein gelassen werden. Dieses Zentrum dürfe allerdings nicht die zunehmende Zahl von Initiativen zur Entwicklung und Förderung kleiner alternativer Projekte und die vielfältigen individuellen Hilfestellungen von Lehrenden ersetzen. Die Universität müsse vielmehr ihr institutionelles Gewicht zusätzlich dieser Aufgabe widmen. Nachdrücklich betonte Otto, daß die Einrichtung eines Zentrums nicht zu Lasten der berechtigten Personalforderungen der Fachbereiche gehen dürfe, was von einigen Wissenschaftlern befürchtet wird. Otto hält aber die Stellenforderungen für durchsetzbar, weil sie notwendig seien und weil sie eine so breite Unterstützung gefunden hätten.

Studiengangskonferenz für Architektur und Raumplanung

Am 24. und 25. Mai tagt in der Universität die bundesweite „Dekane- und Abteilungsleiterkonferenz Architektur/Raumplanung“. Die diesjährige Frühjahrstagung dieser Vertretung aller Studiengänge für Architektur und Raumplanung an den bundesdeutschen wissenschaftlichen Hochschulen wird damit zum zweiten Mal zum Studiengang Raumplanung in Oldenburg ausgerichtet.

Auf der Tagesordnung stehen unter anderem Diskussionen über die Rolle des Einsatzes von Mikro-Computern in Beruf und Ausbildung, über den Zulassungsmodus für das Architekturstudium bei Numerus clausus-Bedingungen. Zwei weitere Schwerpunkte richten sich auf die Arbeitsmöglichkeiten der ausgebildeten Raumplaner und Architekten. Es geht dabei einmal um die Arbeitsmarktsituation und zum anderen um Fragen der Integration in den europäischen Arbeitsmarkt. Ferner wird

sich die Konferenz mit der Arbeit der Studienreformkommission auf Bundesebene befassen. Die Vereinigung, ein Organ der Westdeutschen Rektorenkonferenz (WRK), beginnt ihre Sitzung am Donnerstag, 24. Mai, um 14.00 Uhr im Vortragssaal der Universitätsbibliothek im neuen Zentralbereich am Uhlhornsweg. en

Empfehlungen für den Studienplan

Eine neue kleine Broschüre unter dem Titel „Studienplan AWT“ enthält Informationen und Empfehlungen zum Studium für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen, Sonderschulen und Realschulen an der Universität für die Teilstudiengänge Arbeit/Wirtschaft, Hauswirtschaft und Technik. Die Broschüre ist bei den Lehrenden des Fachbereiches zu erhalten.

Das Schönste auf der Welt ist ein eigenes Zuhause.



Kennen Sie das? Wenn Ihre kleine Tochter sich richtig austoben will und nicht weiß, wohin... Noch ist es nicht zu spät, mit Bausparen anzufangen. Mit einem Bausparvertrag beim BHW bringen Sie es auch in der heutigen Zeit noch zu eigenen vier Wänden. Die BHW-Bausparkasse bietet Ihnen mehr als nur Geld zum Bauen. Sprechen Sie doch mal mit Ihrem BHW-Berater. Das BHW steht in jedem örtlichen Telefonbuch.

BHW
BAUSPARKASSE
Auf uns baut
der öffentliche Dienst.

Beratungsstelle: 2900 Oldenburg, Bahnhofplatz 4, Fernruf (04 41) 2 58 88/9.
BHW-Berater Hannes Wesemann, Eutiner Str. 16, 2930 Bad Zwischenahn,
Fernruf (0 44 03) 55 74.
Und für alle die nicht im öffentlichen Dienst arbeiten, gibt es jetzt die
AHW-Bausparkasse, eine Schwestergesellschaft des BHW.

„Herrschaft und Gewalt von Männern und Frauen“

Vom 13. bis 15. Juni wird an der Universität Oldenburg ein Symposium zum Thema „Herrschaft und Gewalt von Männern und Frauen“ stattfinden. Nach der starken überregionalen Resonanz des Symposiums „Weibliche und männliche Wissenschaft“ wird es die zweite Veranstaltung sein, die sich in diesem Rahmen mit der Mann-Frau-Problematik beschäftigt.

Die thematischen Schwerpunkte reichen von der „historischen Entwicklung vom Patriarchat zum Patriarchat“ über einen Vergleich der Geschlechterverhältnisse in der 3. Welt und Europa bis hin zur Frage des Zusammenhangs von Gewalt und Naturwissenschaften. Insgesamt sieben Arbeitsgruppen werden es einen ganzen Tag möglich sein, diese und weitere Themen ausführlich zu diskutieren.

Eingeleitet wird das Symposium durch eine Reihe kultureller Veranstaltungen wie z.B. Dichterlesungen, Filme und den Auftritt einer Frauenrockgruppe.

Den Abschluss werden Vorträge von Mario Erdheim (Zürich) „Die Aggression, das Ich und das Es“ und Elisabeth Lenk (Hannover) „Die Entmachtung des Traumes“ bilden. Die Teilnahme ist kostenlos, nur für das Beiprogramm ist ein Gesamtbetrag von fünf Mark zu entrichten.

Programm:

Mittwoch, 13. Juni 1984

14.30 Uhr, Aula: Eröffnung; an-

schließend: „Sag es mir und sag es den anderen“, Sprach- und Musikmontagen von Frauentexten, Gertrud Meyer-Denkman mit Studentinnen; 15.30 Uhr, Vortragssaal der Bibliothek, Raum A: „Die Herrin der Häuser“, Lesung, Konstanze Radziwill; 16.30 Uhr, Vortragssaal der Bibliothek, Raum A: „H. sagte, er hätte eine Gewaltphobie, Marianne hat Angst vor Gewalt“, Lesung, Rita Gerlach; 15.30 Uhr und 16.30 Uhr, Vortragssaal der Bibliothek, Raum B: „Wo hätte ich denn hingehen sollen?“, Film von Heide Nullmeyer (45 Minuten); 19.00 Uhr, Aula: „Der Widerspenstigen Zerstörung“, Theater nach Shakespeares „Der Widerspenstigen Zähmung“ von 1596, Ernestine Zielke; 20.30 Uhr, Hörsaal B: „Tina Modotti“, Film von Marie Bardschewski, Ursula Jeschel; 21.30 Uhr, Aula: Fete mit der Oldenburger Frauenrockgruppe „Kick“

Donnerstag, 14.6.1984

Beginn der Arbeitsgruppen: vormittags 9.00 und nachmittags 14.00 Uhr.

Arbeitsgruppe I, Aula: „Matriarchat - Patriarchat - Anarchie“, Heide Göttner-Abendroth (Vatersteden b. München), Peter Gottwald (Oldenburg); Arbeitsgruppe II, Hörsaal G: „Frauenbewegung in Europa und in der 3. Welt: Gemeinsamkeiten und Differenzen“, Cornelia Mansfeld (Hamburg), Ilse

Lenz (Münster), Christian Sigrist (Münster); Arbeitsgruppe III, Vortragssaal Bibliothek, Raum A: „Was heißt hier Liebe? Gewalt und Gefühle“, Ilse Modellmog (Oldenburg), Gottfried Mergner (Oldenburg), Bernd Nitzschke (Düsseldorf); Arbeitsgruppe IV, Vortragssaal Bibliothek, Raum B: „Gewalt in den Naturwissenschaften“, Rosemarie Rübsamen (Hamburg), Lili Berthe-Corti (Oldenburg), Karl Haubold (Oldenburg); Arbeitsgruppe V, M 1-137 „Selbsterfahrung weiblich - männlich: Suche nach den inneren Gewaltverhältnissen“, Marina Möller-Gambaroff (Frankfurt), Lore Puntigam (Oldenburg), Peter Kastner (Berlin); Arbeitsgruppe VI, FSZ: „Sinnlichkeit, Sexualität und Macht“, Gertrud Koch (Frankfurt), Helga Nitsch-Berg (Oldenburg), Stefan Müller-Doohm (Oldenburg), Thomas Kleinspehn (Oldenburg); Arbeitsgruppe VII, B 107: „Weibliches Hoffungssystem, Bestandteil männlich-politischer Logik?“, Frauengruppe: - Nicht-institutionalisierte - Wissenschaft -, Katharina Bachmann (Oldenburg), Uta Komendzinsky (Oldenburg), Renate Paresen (Oldenburg), Hanne-gret Riechers (Oldenburg), Barbara Vonderach (Oldenburg).

Freitag, 15.6.1984

10.00 Uhr, Aula: Abschlussvorträge „Die Aggression, das Ich und das Es“, Mario Erdheim (Zürich), „Die Entmachtung des Traumes“, Elisabeth Lenk (Hannover).

Problemen aus der Kunst- und Literaturgeschichte Polens und zur polnischen Gegenwartskultur. Die Teilnahmekosten von 900 Mark umfassen auch Unterkunft und Verpflegung sowie ein Begleitprogramm. Die Anmeldung muß bis 31. Mai 1984 erfolgen. Anmeldeformulare sind im Akademischen Auslandsamt, Raum A 202/301 oder bei der Fachkommission Slawistik erhältlich.

Stipendien

Die Fulbright-Kommission vergibt für das Jahr 1985/86 wieder an Studierende und Graduierte fast aller Studienrichtungen Stipendien, in der Regel als Teilstipendien, bei denen Reisekosten und Studiengebühren übernommen werden. Interessenten können sich im Akademischen Auslandsamt (aka), Raum A 202/301, informieren. Bewerbungen bis 1. Juni 1984 beim aka. Graduierte müssen sich direkt an die Fulbright-Kommission in 5300 Bonn 2, Theaterplatz 1A, wenden.

Im Rahmen des Internship-Programms für die USA vergibt das Zentrum für Nordamerika-Forschung (ZENAF) an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt/Main eine beschränkte Zahl von Stipendien an besonders qualifizierte Hochschulabsolventen/innen, die sich während ihres Studiums auf Politik, Kultur oder Geschichte der USA im 20. Jahrhundert konzentriert haben. Informationen beim aka, Raum A 202/301, Bewerbungen bis 15. Juni 1984 beim ZENAF, Freiherr-von-Stein-Straße 24-26, 6000 Frankfurt/Main.

der Naturwissenschaften ist in der Zentralbibliothek am Uhlhornsweg verblieben.)

Bei den Zeitschriften ist in der Regel nur der jeweils laufende Jahrgang in Wechloy aufgestellt. Ausnahmen: Mathematik (die letzten zehn Jahrgänge) und Biologie (die letzten fünf Jahrgänge). Öffnungszeiten: 10.00 bis 18.00 Uhr (während des Semesters).

Informationsangebot der Bibliothek

Während des Semesters wird jetzt monatlich wechselnd auf der Zeitungsebene der Universitätsbibliothek im neuen Zentralbereich am Uhlhornsweg vom Fachreferat Germanistik eine Literaturempfehlung gegeben. Die Information wird aus einem den jeweiligen Autoren vorstellenden Text und einer Leseprobe aus dessen Werken bestehen. Im Juni wird der Schriftsteller Eckhard Henschel vorgestellt. Zudem werden in Zukunft Rezensionen über in Oldenburg angeführte Filme ausgehängt.

Sprachkurse in Toruń

Die Nikolaus-Kopernikus-Universität in Toruń, seit einem Jahr Kooperationspartner der Universität Oldenburg, veranstaltet nach mehrjähriger Unterbrechung in diesem Jahr wieder einen Ferienkurs der polnischen Kultur und Sprache. Der Kurs läuft vom 9. Juli bis 5. August 1984 und bietet neben 60 Stunden Sprachunterricht weitere 58 Stunden zur Geschichte Polens, zu ausgewählten

ANTI-AStA im vierten Wahlgang



ASTA-Sprecher Michaelis Kakarouchas (links unten) und Mitglieder des neuen ANTI-AStA.

Foto: Gollitz

Nach mehr als fünf Jahren stellen nicht mehr SHB und MSB Spartakus den ASTA der Universität. Am 10. Mai wählte das Studentenparlament zum erstenmal mit dem griechischen Ökoniestudenten Michaelis Kakarouchas von der Liste ANTI einen ausländischen Kommitenten zum ASTA-Sprecher. Er wurde erst im vierten Wahlgang mit einfacher Mehrheit gewählt. Auch die übrigen Referenten kommen von der Liste ANTI, die sich im weitesten Sinne im Lager der undogmatischen Linken ansiedelt.

ANTI machte damit wahr, was die Liste bereits nach der Wahl angekündigt hatte, den ASTA allein zu stellen. Bis zuletzt hatten MSB und SHB versucht, die Liste zu einer Koalition mit ihnen zu bewegen. SLH und RCDS fehlten bei der Abstimmung, so daß es keine Gegenstimmen gab. Nach Aussagen von Vertretern der ANTI werde sich die Gruppe nicht als „geschlossener Verein“ mit vorgefertigten Meinungen präsentieren, sondern eine offene und möglicherweise sogar widersprüchliche Politik betreiben. Die Referate gäben sich selbst eine Plattform, auf deren Grundlage sie arbeiten. Dies solle zu einer basisorientierten und nicht zu einer Stellvertreterpolitik führen, wie sie von dem bisherigen ASTA in den letzten Jahren präsentiert worden sei und mit zur Entpolitisierung der Studenten geführt habe. „Unser Ziel ist es, daß sich die Studentenschaft auf sich selbst orientiert und nicht auf Funktionäre“, sagten Kurt Bernhard

und Hans Wüst von ANTI. „Unser Ideal wäre, wenn letztlich der ASTA nur noch formaler Rahmen für eine agierende Studentenschaft wäre“.

Mehr als 20 ANTI-Anhänger werden in den verschiedenen Referaten des neuen ASTA arbeiten. Die Personalkosten für den ASTA, so versichert ANTI, würden allerdings keinesfalls höher liegen als bisher. Die personelle Zusammensetzung der Referate:

Sozialreferat: Dagemar Behrens, Ute Labinsky; Allgemeine Politik: Helmut Hahner; Internationales Referat: Zahide Ayceyici, Babis Tsantilas, Abbas Jabbarian; Kulturreferat: Gönen Altindemir, Sasan Ashrafi, Klaus Nielsen, Anette Uffmann; Fachschaft/Hochschulpolitik Referat: Uwe D. Behrens, Renate-Anny Böning, Anette Falkenstein, Hans Jürgen Wüst; Frauen- und Lesben-Referat: Iris Gruslewski, Kirsten Hasenbank, Maja Kremin, Ute Nothdurft; Finanz-Referat: Stefan Kraus; ASTA-Sprecher: Michaelis Kakarouchas.

Mißerfolge

Professor Dr. Enno Fooker, Erziehungswissenschaftler mit dem Schwerpunkt Verhaltensstörungenpädagogik im Fachbereich I, hält den nächsten Vortrag im „Pädagogischen Forum“ am Mittwoch, 23. Mai, um 20.00 Uhr im Saal der Universitätsbibliothek. Sein Thema lautet „Pädagogische Mißerfolge in psychosomatischer Sicht“.

Vorträge zu Lateinamerika

Das Projekt „Soziale, politische und ökonomische Veränderungsprozesse in Lateinamerika“ an der Universität lädt zu drei öffentlichen Gastvorträgen ein, in denen wirtschaftliche, philosophische und politische Voraussetzungen und Perspektiven des Erdteils behandelt werden.

Am Freitag, 25. Mai, hält Professor Dr. Alberto Martinez, Universität Paris VI, einen Vortrag zum Thema „Die Hauptströmungen der Analyse der Abhängigkeit Lateinamerikas. Deutung und Kritik“. Die zweistündige Veranstaltung beginnt um 9.00 Uhr im Verfügungsgebäude der Universität, Raum VG 406. Professor Martinez war vor seiner Lehr- und Forschungstätigkeit in Frankreich drei Jahre lang leitender Wirtschaftsfunktionär in der unter Allende verstaatlichten Industrie in Chile.

Professor Dr. Osvaldo Fernández, ebenfalls von der Universität Paris VI, erläutert „Das Werk von José Carlos Mariátegui und die Anfänge der marxistischen Denkweise in Lateinamerika“. Der Philosoph Fernández kommt aus Chile. Er hat sich in seinen Arbeiten dem aktuellen und historischen Zusammenhang von ideologischen und politischen Strömungen gewidmet. Die Veranstaltung beginnt am Freitag, 8. Juni, 9.00 Uhr, im Verfügungsgebäude, Raum VG 406.

„Staatsaktivität und Regionalplanung im Nordosten Brasiliens“ lautet das Thema von Professor Dr. Helena Cartaxo, Universidade Federal do Ceará. Sie referiert am Dienstag, 10. Juli, 9.00 Uhr, im Verfügungsgebäude der Universität, Raum VG 306.

Zur Analyse der Gegenwart

Die Ringvorlesung „Sozialwissenschaft und Gegenwartsanalyse“ wird im Sommersemester fortgesetzt. Die Vorträge beginnen jeweils um 20.00 Uhr im Vortragssaal der Bibliothek. Am 7. Juni spricht Professor Dr. Erhard Lucas, Oldenburg, „Zur Mann-Frau-Beziehung in der deutschen Arbeiterbewegung“. Das Thema von Dr. Walter Seitter, Aachen, am 18. Juni lautet „Von einem Pazifismus zum anderen“. Dr. Christine Woesler de Panafieu, Paris/Oldenburg, referiert am 5. Juli über „Androzentrismus in der Wissenschaft“. Der Abschlussvortrag von Professor Dr. Ulrich Sonnemann, Kassel, lautet am 16. Juli „Metaphysische Bestürzung und stürzende Metaphysik“.

Vortrag fällt aus

Nach einer Mitteilung des Referenten fällt der Vortrag von Dr. Friedrich Wissmann, Wissenschaftlicher Assistent im Fachbereich I, zu dem Thema „Schule für den Frieden“ am 30. Mai ersatzlos in der Veranstaltungsreihe der Initiative „Pädagogische Rüstungswahn“ aus.

Bibliothek in Wechloy eröffnet

Mit dem Umzug der Naturwissenschaften nach Wechloy hat dort auch die Bereichsbibliothek Mathematik/Naturwissenschaften ihren Betrieb aufgenommen. Sie wird als Präsenzbibliothek geführt, d.h. eine Ausleihe ist nur über Nacht und am Wochenende möglich. (Der Ausleihbestand



wölftje
OLDENBURG

Bis 11.00 Uhr gebracht – um
17.00 Uhr gemacht ... oder
bis 18.15 Uhr gebracht – um
12.00 Uhr gemacht! *)

EXPRESS-BILD-SERVICE*
... denn viele haben's
besonders eilig!

• **WÖLTJE-TOPcolor**
für besonders anspruchsvolle Amateure
oder:
• **J. O. Farbbilder** die
besonders preiswerten
schon ab DM → 39

Große Bilder – kleine Preise!
Farb-Poster-Aktion
20 × 28
3.95
vom DIA
nur 5,45

*) Nähere Informationen in unseren Geschäften und an den Schaufenstern. Laufend günstige Sonderangebote in Filmen aller Art!

Computer: Richtig programmiert, aber völlig konfus?

Sind Großsysteme der Informationstechnologien beherrschbar? von Prof. Dr. Bernd Lutterbeck

Wenn heute eine Universität nicht nach Carl von Ossietzky oder Heinrich Heine benannt werden darf, wenn ein hochdekoriertes, integriertes General von der Maschine „Bürokratie“ zerrieben wird, wenn ein deutscher Bundeskanzler in Israel alle Schuld von sich weist, weil er damals noch zu jung gewesen sei, dann sagt das etwas über die politische Kultur dieses Landes aus - eine politische Kultur, die es schwer macht, die in meinem Thema enthaltene Frage unbefangenen zu beantworten. Ein Land, das mit seiner Geschichte und seinen Menschen so umspringt, bringt nicht eben die besten Voraussetzungen dafür mit, die während der industriellen Revolution mit Gelassenheit und möglichst wenig Opfern für die Menschen zu bewältigen.



Zur Einstimmung

Am 28. November 1979 flog eine neuseeländische DC 10 auf einem Sightseeingflug über der Antarktis gegen den 3850 Meter hohen Mount Erebus auf Ross Island. Alle 237 Insassen sind dabei umgekommen. „Dieses Datum“, so der frühere Chefpilot der Deutschen Lufthansa Rudolf Braunschweig, „wird als Wendepunkt in die Geschichte moderner Technologie eingehen.“ Bei der Unfalluntersuchung stellte sich später heraus, daß das Management der Fluglinie den Kurs festgelegt hatte, ohne den Piloten darüber zu informieren, daß seine Flugkarten falsch sind. So war das Unglück unausweichlich: Die DC 10 war richtig programmiert, flog aber den falschen Kurs.

Am 5. März 1984 berichtet der Spiegel: Beim Flug Lufthansa 621 am 9. Februar 1984 von Kairo nach München brach der Flugkapitän über dem Mittelmeer ohnmächtig vor seinen Instrumenten zusammen. Während der Besinnungslosigkeit von einem Arzt versorgt wurde, beorderte der Copilot die Chefstewardess ins Cockpit und erklärte ihr - „falls noch passiert“ - die wichtigsten Handgriffe und Elektronikanzeige im Airbus A 310. Die riskante Ein-Mann-Landung wurde wegen Schneefalls sicherheitshalber von München nach Frankfurt verlegt. Die Deutsche Lufthansa sieht sich trotz dieses Vorfalles in ihrer Entscheidung bestätigt, den früher mitfliegenden Flugingenieur durch eine Vielzahl von Bordcomputern zu ersetzen.

Düsenflugzeuge der neuen Generation sind große informationstechnische Systeme. Es dürfte kaum einen Berufsstand geben, dessen Arbeit so sehr auf das Funktionieren von Computern angelegt ist wie eben der von Piloten z.B. des Airbus A 310.

Was ist an diesem Beispiel nun so interessant?

Im DC-10-Beispiel haben Bürokraten in einen wohl definierten Ablauf eingegriffen. Handeln und Verantwortung fielen auseinander.

Auch das Airbus-A 310-Beispiel wirft die Frage nach der Verantwortung auf. Der hochqualifizierte Flugingenieur früherer Cockpits ist durch eine Vielzahl elektronischer Instrumente und Rechner ersetzt worden, die sein Handeln übernehmen haben, aber nicht seine Verantwortung. Wenn nur ein Teil dieses sog. Mensch-Maschine-Systems ausfällt, muß heute ein Pilot die Verantwortung übernehmen, die früher auf drei Menschen verteilt war. Die Verkäufer der neuen Flugzeuggeneration behaupten, daß diese neue Arbeitsteilung zwischen Menschen und Computern unproblematisch sei, weil die vielen, unabhängig voneinander funktionierenden Rechner im Cockpit zumindest so zuverlässig wie ein Flugingenieur sind. Erfahrene Piloten weisen demgegenüber auf die gestiegene Zahl elektronischer Störfälle

hin. Sie sprechen von Phantomscheinungen, das sind technische Störungen, die so unerklärlich sind, daß es für sie keine definierten, programmierten Notverfahren zu ihrer Bewältigung gibt. Störungen mithin, die nur durch Menschen behoben werden können. In ihrer Sicht sind diese neuen Flugzeuge riskante, nicht mehr zu verantwortende Systeme, weil die Abhängigkeiten der Piloten von Bordcomputern zu groß sei.

Der Streit um die neuen Cockpits führt in beängstigende Dimensionen: Falls die Piloten recht haben, nehmen die Fluglinien, nicht alle übrigens, bewußt ein unkalkulierbares Risiko, den Tod von Menschen also, in Kauf. Falls die Linien recht haben, müssen wir uns mit der Frage auseinandersetzen, ob Computer, also Maschinen, Verantwortung tragen können.

Der Beweis, daß diese großen informationstechnischen Mensch-Maschine-Systeme nicht beherrschbar seien, wird sich so lange nicht führen lassen, wie keines der neuen Flugzeuge abgestürzt ist. Es geht also nicht so sehr um die Beherrschbarkeit dieser Systeme, sondern um die Frage, welche Risiken eine bestimmte gegenwärtige oder erwartende Arbeitsteilung zwischen Menschen, Computern und Organisationen mit sich bringt und ob wir bereit sind, diese Risiken zu tragen.

These: „Hochcomputerisierte Gesellschaften sind ausgesprochen anfällig und labil. Sie sind verwundbar, aber beherrschbar. Als Preis muß die Gesellschaft möglicherweise unübersehbare Risiken in Kauf nehmen, einer Einschränkung demokratischer Rechte zustimmen, eine Militarisierung der Technologiepolitik hinnehmen und, auf die Bundesrepublik gemünzt, jeden Versuch aufgeben, einen gegenüber den USA eigenständigen europäischen Weg zu suchen.“

Der Flug der DC 10 als Sinnbild einer richtig programmierten, aber völlig konfusen Gesellschaft? Vieles spricht dafür, vor allem der erste Anschein. Aber ich glaube nicht daran.

Ein Szenario

Wer auch immer Chaos in der Gesellschaft schaffen will, es wäre denkbar, daß dies auf folgende Weise geschieht: Der Betrieb in Rechenzentren wird so beeinflusst, daß Geldzahlungen eine zeitlang ständig in falschen Beträgen erfolgen. Um die Bürger noch weiter zu verärgern, wurden z.B. in einer koordinierten Aktion Fehler in die Buchungsdatei der Staatseisenbahnen, in das Kontensystem der Banken und des Postgiros, in das System für Massentests von Laboraten und in das zentrale Steuersystem eingegeben.

Der Einsatz von Datenverarbeitung beruht weiter darauf, daß die Benutzer auf bestimmte voraussehbare Weise handeln. So wird vorausge-

setzt, daß die Bevölkerung weitgehend vorgedruckte, optisch lesbare Zahlkarten verwendet. Nichts steht dem entgegen, daß große Gruppen der Bevölkerung sich, durch irgendeine Maßnahme in der Gesellschaft verärgert, geschlossen weigern, diese Vordrucke zu benutzen und stattdessen handschriftlich eingetragte Teilbeträge auf mehreren üblichen Vordrucken absenden. Bereits eine so einfache Maßnahme könnte bei vielen Behörden oder Unternehmen ein Chaos auslösen.

Chaos und Ordnungsfaktor 'Datenverarbeitung' also in einem Zusammenhang - hergestellt vom Verwundbarkeitskomitee des schwedischen Verteidigungsministeriums, abgekürzt SARK, das seine Überlegungen 1979 in einer umfangreichen Studie mit dem Titel „Datenverarbeitung und die Verwundbarkeit der Gesellschaft“ zusammengestellt hat (...). Es läßt sich kurz so zusammenfassen:

Die Verwundbarkeit der heutigen Computergesellschaft ist zu hoch. Die weitere Entwicklung führt zu noch größerer Verwundbarkeit, wenn keine Gegenmaßnahmen getroffen werden. Die Studie bedient sich als Methode der Szenariotechnik. Szenarien beruhen natürlich auf Grundannahmen, deren Eintreten man für wahrscheinlich hält, Gewißheit vermitteln sie nicht. Diese Grundannahmen sind:

- Die entwickelten westlichen Gesellschaften kommen nicht ohne den Einsatz der Informationstechnik aus;
- Es wird auf absehbare Zeit einen international - politisch oder kriminell - motivierten Terrorismus geben;
- Die Konflikte zwischen den beiden Großmächten UdSSR und USA haben Einfluß auf den Einsatz der Informationstechnik in anderen Ländern.

SARK bezeichnet als Verwundbarkeit die mangelnde Fähigkeit der Gesellschaft, Gewalt, Schädigung und anderen Belastungen zu widerstehen. Die Verwundbarkeit innerhalb eines Gesellschaftssektors sei hoch, wenn eine Störung durch angemessene Opfer erzielt werden kann. Der Einsatz der Informationstechnik müsse so sicher sein, daß eine adäquate Antwort auf zu erwartende Bedrohungen möglich ist. SARK stellt sich folgenden Fragen:

- Welchen Bedrohungen ist die Informationstechnik ausgesetzt?
- Welches Sicherheitsniveau soll erreicht werden?
- Welches Sicherheitssystem ist in einer demokratischen Gesellschaft verantwortlich?

Natürlich „ist im Falle eines totalen Atomkrieges die Frage, ob die Rechner arbeiten oder nicht, von untergeordneter Bedeutung.“ Wenn man von diesem Fall absieht, lassen sich äußere und innere Bedrohungen unterscheiden.

Äußere Verwundbarkeit

Kriminelle Handlungen

Das sind Sabotage, Spionage, Eigentumsdelikte und politisch motivierter Terrorismus. Beispiele sind Anschläge auf Rechenzentren von Sozialversicherungsträgern in Italien, USA und z.B. das Rechenzentrum der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg oder das Rechenzentrum der Firma MAN.

Mißbrauch für politische Zwecke

SARK meint hiermit wirtschaftliche Sanktionen durch Länder, aus denen Schweden Informationstechnik eingeführt hat, z.B. indem notwendige Ersatzteile nicht geliefert werden oder auch der Zugang zum internationalen Datenverkehr verweigert wird. Welche Dimensionen dieser bereits angenommen hat, wird aus einem Beispiel deutlich, über das Jan Freese, der Direktor der schwedischen Datenschutzkommission in anderem Zusammenhang berichtet:

Die Feuerwehr im Industriegebiet von Malmö hat von sämtlichen Fabriken in näherem Umkreis registrieren lassen, welche Güter produziert und welche Mittel im Falle eines Brandes am besten zur Feuerbekämpfung eingesetzt werden. Die erhobenen Daten wurden an einen Computer in Cleveland (USA) übermittelt, da man keinen eigenen Computer besaß und Rechenkosten in Schweden zu teuer gewesen waren. Bei einem Feuerausbruch in einer der Fabriken alarmieren die dortigen Rauchdetektoren die Feuerwehr; gleichzeitig geht die Information über das Telefon zu einer Satellitenempfangsstation in England, die die Informationen an einen im geostationären Orbit platzierten Satelliten weitergibt. Von hier geht das Signal direkt an den Computer in Cleveland, der die erforderlichen Daten abrufen und sie auf demselben Wege wieder zurückliefert. Über Terminals in ihren Fahrzeugen erhalten dann die Feuerwehrlaute Daten über die Gebäude, Zufahrtswege, Bekämpfungsmittel usw.

Dieses Beispiel zeigt auch, daß die Übergänge zu Kriegshandlungen fließend sind. Man könnte z.B. die Bekämpfung eines Brandes in Malmö dadurch verhindern, daß man das Telefonnetz in Malmö zerstört, die Leitung nach Großbritannien unterbricht, den Satelliten stört oder einfach in Cleveland streikt. (...)

Innere Verwundbarkeit

Inhaltlich empfindliche Dateien

SARK meint hiermit vor allem Bevölkerungsregister, das sind in der Bundesrepublik etwa die Dateien beim Kraftfahrzeugregister in Flensburg, beim Bundeszentralregister, Dateien bei Krankenkassen und Rentenversicherungsträgern, regionale Melderegister oder auch Planungsregister bei statistischen Ämtern, Dateien großer Versandhäuser, Dateien in Wirtschaftsunternehmen und Forschungsinstituten.

SARK weist darauf hin, daß derartige Dateien große Möglichkeiten für die Kontrolle der Bevölkerung in besetzten Gebieten eröffnen. Dies insbesondere dann, wenn die Daten von in beweglichen Einheiten untergebrachten Endstellen aus zugänglich sind.

Funktionell empfindliche Dateien

Funktionell empfindlich sind Systeme, die gesellschaftliche Funktionen computerisiert haben und im Falle ihres Ausfalls nicht mehr liefern können. SARK zählt hierzu die meisten Dateien der staatlichen Administration, aber auch Zahlungssysteme

der Banken, Systeme der Produktionssteuerung zu Flug- und Verkehrskontrolle. Gemeint ist also die Abhängigkeit eines gesellschaftlichen Teilbereiches von automatisierten Systemen. (...)

Fehlerhafte Programmdokumentationen

Diese Faktoren im einzelnen und in ihrer Gesamtheit führen SARK - zur Wiederholung, ein Organ des Verteidigungsministeriums - zu verblüffenden Schlussfolgerungen: Es bestehe die offensichtliche Gefahr, daß die nötigen Schutzmaßnahmen gegen die zu hohe Verwundbarkeit der schwedischen Gesellschaft nicht mit demokratischen Anschauungen zu vereinbaren seien: zum einen, weil die nötige Transparenz der Datenverarbeitung für die betroffenen Bürger aus Sicherheitsgründen zu riskant sei; zum anderen, weil zu weitgehende Kontrollmaßnahmen gegen die Beschäftigten erforderlich seien.

Mit der Lektüre dieses 400 Seiten dicken SARK-Berichts hat sich bei mir eine Beklemmung eingestellt und die Einsicht verstärkt, daß es nicht möglich ist, mein Thema zu behandeln, ohne von nationalen oder internationalen militärischen Strategien und politischen Konflikten zu reden. In dieser Einsicht bestärkt mich das Programm zur Förderung der Informationstechnik, das die Bundesregierung am 14. März 1984 beschlossen hat. In einem unscheinbaren Absatz gibt sie bekannt, daß Fachleute „die Verletzlichkeit einer hochinformierten Gesellschaft für ein Problem halten, dem in Zukunft verstärkte Aufmerksamkeit gelten (müsse)“. Mehr nicht. Darf man daraus schließen, daß die Ergebnisse des schwedischen Szenarios im wesentlichen nicht auf die Bundesrepublik übertragbar sind?

Auch wenn der Beweis noch aussteht, behaupte ich, daß der Einsatz der Informationstechnik in der Bundesrepublik nicht anders zu bewerten wäre als in Schweden. Auch wenn die SARK-Studie vom militärischen Interesse dominiert wird, so erscheint doch ein Ergebnis auch für die Bundesrepublik plausibel: Das erforderliche Sicherheitsniveau ist mit konventionellen Mitteln nur zu erreichen, wenn bürgerliche Freiheiten und demokratische Rechte eingeschränkt werden. Hinzu kommt etwas, was Alexander Rossnagel in einem Szenario für das Thema „Bedroht die Kernenergie unsere Freiheit“ als „Invarianzen staatlicher Reaktionen“ bezeichnet hat. Die Bundesrepublik mit den sie tragenden Parteien hat auf den Terrorismus zuerst mit Extremistenbeschlüssen, dann mit dem Ausbau des Polizeiparates und schließlich einer Vielzahl sog. Anti-Terrorismus-Gesetze geantwortet, also bürgerliche Freiheiten eingeschränkt. Ich halte es für unwahrscheinlich, daß die gleiche Republik entschieden anders reagiert, wenn sog. Terroristen die Verletzbarkeit der Computergesellschaft entdecken. Es gibt nämlich bereits erste Anzeichen, daß die Berufsgruppe der Informatiker - früher waren es Lehrer, Richter und Verwaltungsbeamte - als Sicherheitsrisiko entdeckt wird.

Was Wissenschaftler zum Thema zu sagen haben

Am bekanntesten ist wohl der Deutsch-Amerikaner Joseph Weizenbaum. Man müsse zwischen kleinen und großen Systemen unterscheiden, sagt er. Große Systeme seien undurchschaubar und damit nicht beherrschbar. Heute kann man nur noch die Taschen- und Home-Computer beherrschen, die die unabhängig von Anschlüssen an irgendwelche

anderen Computer oder Systeme sind. In dem Augenblick, wo Computer mit anderen Computern verbunden werden, beherrscht man sie nicht mehr. Weizenbaum befürchtet, daß Computer prinzipiell menschenfeindliche Technologien sind.

In Veröffentlichungen des Bremer Rechtsinformatikers Wilhelm Steinmüller findet sich als klarste Aussage folgender Absatz:

„Es hat den Anschein, als ob Technologiesysteme von einer gewissen Größenordnung an ihren Werkzeugcharakter, d.h. ihre Beherrschbarkeit und Verfügbarkeit für Zwecke verlor. Sie sind dann „ohne Alternative“, machen also die Gesellschaft von dieser Technologie abhängig und - im Krisenfall - verwundbar, bis zur Selbstzerstörung“. Diese beiden stehen für eine ganze Klasse ähnlicher Aussagen.

Der Oldenburger Kollege Klaus Lenk hat die Gegenthese formuliert: „Der erreichte Erkenntnisstand kann als Paradox formuliert werden: Informationstechnik verstärkt gleichzeitig Zentralisation und Dezentralisation. Sie gestattet es, Handlungen zu dezentralisieren und führt doch gleichzeitig zu einer Zentralisierung der Information und damit von Entscheidungsmöglichkeiten. Auf jeden Fall wächst die Beherrschbarkeit von Großorganisationen; damit kann auch die Größe von Organisationen ohne nennenswerte Effizienzverluste zunehmen.“

Eine andere Klasse von Aussagen kommt aus einem Bereich, den man als alternative Wissenschaft bezeichnen könnte. Diese Gruppen und Ansätze scheinen davon auszugehen, daß nur solche Systeme beherrschbar sind, die von der jeweils kleinsten Einheit kontrollierbar sind, also etwa von einem Projekt. Die Frage, ob man überhaupt Informationstechnik für irgendeine Aufgabe einsetzen dürfte, scheint geklärt zu sein. Sie wird je nach Gebrauchswert der Technik bejaht.

Die radikale Gegenthese innerhalb des alternativen Lagers hat Norbert Müller, ein langjähriger Mitarbeiter von Robert Jungk, formuliert. Für ihn sind Computer harte zentralistische Herrschaftstechnologien, die prinzipiell keine menschlichen Lebensverhältnisse zulassen. Er müßte wohl konsequenterweise jeden Ein-

satz der Informationstechnik ablehnen.

Computer sind beherrschbar

In einem ungewöhnlichen Forschungsbericht meines Berliner Kollegen Dirk Siefkes, ein theoretischer Informatiker, habe ich den einzigen Versuch gefunden zu präzisieren, wann Systeme groß und wann klein sind. Kleine Systeme sind nicht der Gegensatz zu großen Systemen. Groß ist nicht gleich schlecht und klein ist nicht gleich gut. Sowohl zu große wie zu kleine Systeme können problematisch werden.

Siefkes bemüht sich als einziger Autor, auch Kriterien zu finden, die zu große Systeme definieren. Diese Kriterien scheinen dem zu ähneln, was Juristen unter dem Begriff „verhältnismäßig“ bezeichnen würden.

Ich selber habe ungefähr 5 1/2 Jahre in Bonn als Datenschutzbeauftragter sehr große, bundesweit arbeitende Bürokratien mit ihrer Informationstechnik überprüft. Ich habe keinen Zweifel, daß

- ein System aus dem Verteidigungsbereich, das ich kontrolliert habe, zu groß und nicht verantwortlich ist;

- der technikgestützte Verbund der Institutionen der sozialen Sicherung, also Krankenkasse, Berufsgenossenschaften, Rentenversicherungen und irgendwo auch die Arbeitsverwaltung zu groß und zu riskant ist. Aus diesem Grund hat sich der frühere Bundesdatenschutzbeauftragte in seinem letzten Tätigkeitsbericht gegen die geplante allgemeine Verwendung der Rentenversicherungsnummer ausgesprochen.

Darüber hinaus habe ich keinen Zweifel, daß Klaus Lenk mit seiner These recht hat: Große Bürokratien mit ihren großen Informationssystemen sind beherrschbar. Eine ganz andere Frage ist es, wie man diesen, schon seit Jahrhunderten andauernden Prozeß gesellschaftlicher Zentralisierung bewertet und ob er rückkehrbar ist.

Wozu Informatik?

Es müßte doch Einigkeit darüber zu erzielen sein, daß die gesellschaftliche Bewertung der Informationstechnik Widersprüchliches zu Tage fördert.

Wenn alle Informationstechniken mit Ausnahme des Heim-Computers unbeherrschbar und unverantwortbar sind, wozu soll man dann noch Informatik studieren? Und was soll mit den bereits vorhandenen Systemen geschehen, Systemen zur Gehaltsabrechnung, in der Finanz- und Sozialverwaltung, Flugbuchungssystemen? Müssen sie alle eingestampft werden, wenn ja, welche politische und gesellschaftliche Kraft macht sich dafür stark? Ganz sicher darf Wissenschaft, die gesellschaftliche Verantwortung tragen will, auf die rasante technologische Entwicklung nicht in erster Linie mit langwierigen Forschungen oder empirischen Forschungsprojekten antworten. Sie muß neue Methoden finden und sollte auf der Seite der Schwachen stehen. Philosophien sind dabei nützlich und unerlässlich. Aber irgendwann einmal muß sie den Beweis antreten, weil sie Verantwortung für ihre Themen und Begriffe trägt. Aus meiner Sicht wird die Wissenschaft - sicher ein problematisches Allgemeinurteil - dieser Verantwortung im wesentlichen nicht gerecht. So verständlich auch immer Angst ist. Sie müßte sich ehrlicherweise eingestehen, daß die technische Entwicklung auch an ihren Köpfen und Theorien vorbeigezogen ist. Es kann heute im wesentlichen nur noch darum gehen, die Nutzung, den disziplinierten Umgang mit dieser Technik zu regeln. (...)

Die Maschine in uns

Allzuoft wurden industrielle Revolutionen und die ihnen folgende produktive Dynamik dargestellt, als wären sie Dampfmaschinen, die in ihrem Fortgang Wissen, Kultur und Gedächtnis der Arbeiter, später auch der Angestellten, einebneten und dem Erdboden gleich machten, indem sie einen dem Kapital funktionalen Zeitrythmus durchsetzten, dem sich individuellen Verhalten und Denken anzupassen hatte.

Mit einem solchen pessimistischen Schema entdeckt man in der Geschichte schließlich nur noch Unterdrückung, aber keinen Widerstand. Menschen verarbeiten also Realität, ohne damit zugleich ihren Widerstandsgestalt aufzugeben. Wenn man diese Behauptung einmal stehenläßt,

(...) so müßte man fast vermuten, daß die währende technische Entwicklung nicht dem sog. normalen Menschen die Köpfe raubt, sondern den Wissenschaftlern, Kulturkritikern und gesellschaftlichen Interessengruppen ihre Theorien von Gesellschaft, Worte, wie 'der verkabelte Mensch', 'der verkabelte Mensch', 'Maschinisierung des Kopfes', 'Verdrahtung', 'totale Kontrolle' wären dann nichts anderes als der hilflose, aber verständliche Versuch, eine Entwicklung zu benennen, die man nicht mehr versteht.

Um nicht mißverstanden zu werden. Es ist richtig, Kontrollsysteme wie den geplanten computerlesbaren Personalausweis, Personalinformationssysteme mit Profilabgleich und viele Anwendungen z.B. in der Medizin abzulehnen. Meine Frage ist nur, ob wir schon mehr als die Oberfläche des Problems entdeckt haben. Es geht wohl eher um die Maschine in uns, die Hierarchie in uns, das große System in uns und unseren Theorien von Wissenschaft und Gesellschaft. Dies klargemacht zu haben, ist der Verdienst einer Berliner Arbeitsgruppe von Sozialwissenschaftlern, die inzwischen leider alle arbeitslos sind. Ihre Gedanken über die sozialen Beziehungen zwischen Maschinen, Menschen und Mensch-Maschinen setzen an einer trivialen Frage an. Wenn einfache, inzwischen auch hochqualifizierte Tätigkeiten von Computern übernommen werden können, wenn sie etwas leisten, was wir zumindest intuitiv dem menschlichen Denken zurechnen, wenn wir gleichzeitig menschlichen Geist von Maschinen abgrenzen, dann muß es in uns eine Maschine geben. Der Computer wäre dann lediglich materieller Ausdruck dieser menschlichen Maschine.

Ergebnisse der modernen Gehirn- und Sprachforschung scheinen diese Annahmen zu bestätigen. Indem wir also gegen den Computer kämpfen, kämpfen wir gegen uns, aber eben nicht für uns. Es gibt wahrscheinlich sehr viel mehr Regelmäßigkeiten und Invarianzen menschlichen, organisatorischen und gesellschaftlichen Verhaltens, als bisher angenommen. Dies zu wissen, wäre gerade für eine gesellschaftskritische Wissenschaft unerlässlich.

Aus meiner Sicht wird sie ihren Weg

nur finden können, wenn sie sich voraussetzungslos und ohne Berührungängste mit den Fragestellungen der modernen Naturwissenschaften, der Gentechnik, der Medizin und der künstlichen Intelligenz auseinandersetzt, ohne sogleich das alte Thema, Technik und Herrschaft neu zu beleben. Alle diese Entwicklungen zeigen uns nämlich, daß wir bei der alles entscheidenden Grundfrage, was ist der Mensch, ins Schwimmen geraten sind. Wir können und müssen selbstverständlich unsere überlieferten ethischen, christlichen und politischen Wertmaßstäbe anlegen. Aber sie müssen passen.

Freiheit will erkämpft sein

Was ist denn der Unterschied zwischen einem Menschen und einem geklonten Menschen, zwischen einem Menschen und einem Computer? Ein amerikanischer Richter hat einen Aspekt dieses Gedankens vor einiger Zeit - ebenso atemberaubend wie beängstigend - zugespitzt: Die USA hatten es sich über viele Jahrhunderte geleistet, ganze Bevölkerungsgruppen, Schwarze nämlich und Frauen, als Sache zu behandeln, als Etwas ohne persönlichen Rechtsstatus. Heute leiste sich diese Gesellschaft z.B. Expertensysteme, die die Arbeit von hochqualifizierten Chemikern verrichten. Eine Sache - das System - darf also mehr als ein Mensch - der Sklave, die Frau. Um es im Airbus-Beispiel zu sagen: Die Deutsche Luft-hansa stellt keine Frauen als Pilotinnen ein, weil sie unzuverlässig seien. Sie verläßt sich andererseits auf Computer im neuen Cockpit. Also hat der Computer einen besseren Status als eine Frau.

Was folgt daraus? Die hier skizzierte Orientierung der Wissenschaft sehe ich mit Hoffnung, allerdings nicht in der Weise, wie die vielen Take-off-Theoretiker. (...)

Freiheit, dies eine Lehre deutscher Geschichte, will erkämpft sein. Nichts spricht dafür, daß die Herrschenden Terrain freiwillig preisgeben. Im Ergebnis bleibt der Wissenschaft eine Entscheidung nicht erspart: Sie muß sich die neuen Techniken mit ihren Möglichkeiten aneignen, wenn sie ihren Anspruch einlösen will, gesellschaftskritische Instanz zu sein. (...)

„Ich glaube, Ironie wird einfach weniger verstanden“

Anläßlich des Gastspiels des Düsseldorf Kom(m)ödchen zum Abschluß der diesjährigen Ossietzky-Tage sprachen wir mit Lore und Kay Lorentz.

INFO: Wie sind Sie eigentlich zum Kabarett gekommen?

LORE LORENTZ: Ich habe Geschichte studiert, und die Leute fragen mich immer wieder, warum machen Sie Kabarett? Und ich kann nur immer wieder sagen: Darum. Für mich ist Politik Geschichte von heute und Geschichte Politik von gestern. Es hat unmittelbar etwas damit zu tun. Natürlich muß auch ein Spieltrieb dazukommen. Ich bin eigentlich unmittelbar von der Universität auf die Bühne gestiegen. Es ist ein politisches Anliegen für mich, dort mitzu-machen.

INFO: Wenn Kabarett also etwas mit Politik zu tun hat, dann schließt sich doch die Frage an, was kann Kabarett bewirken? Politik machen doch immer die anderen.

L.L.: Nichts. Aber es enthebt uns nicht der Aufgabe, es trotzdem zu sagen. Ich finde, es soll uns nie wieder passieren können, daß man sagt, man hat von nichts gewußt.

INFO: Wie empfinden Sie eigentlich, wenn Sie oben auf der Bühne stehen, eine schlechte Politik anprangern und unten im Parkett sitzen eben die Politiker, die dafür verantwortlich sind und schlagen sich auf die Schenkel?

L.L.: Das tun sie nicht mehr. Das war früher einmal wahnsinnig schick, ins politische Kabarett zu gehen, womöglich noch wenn das Fernsehen

dabei ist, sich auf die Schenkel zu klopfen und das dann als Wahlpropaganda zu gebrauchen. Es ist nicht mehr so, daß sie so fürchtbar fröhlich sind dabei. Abgesehen davon, daß die Politiker im Moment eine starke Konkurrenz sind für das Kabarett. Das kann man ja schon fast gar nicht mehr karrierieren, was die tun.

INFO: Es schien ja einige Zeit so zu sein, daß das deutsche Kabarett sich schwer tat, Themen zu finden, Politiker oder politische Entscheidungen erschienen nur noch gelegentlich als

te gegeben. Es war kein Mangel an Themen. Aber die Art des Kabarett-Spiels hatte sich gewandelt. Gleich nach dem Krieg ist das Kabarett nichts anderes gewesen als eine Aufforderung, politisch zu denken, mitzumachen, zu reden. Wir wollten den Leuten klar machen, Ihr könnt das sagen, Ihr braucht nicht mehr den Mund zu halten. Das hat ein paar Jahre gedauert, bis man das in den Kleidern hatte, daß man reden durfte. In der Erhard-Ära war das dann schon vorbei. Das Kabarett hatte

KAY LORENTZ: Wenn wir früher in Unis kamen, war das für uns so etwas wie eine Sternstunde. Einmal Audi-max. Das war ein Spitzenpublikum. Heute geht es mehr in Richtung Schenkelschlagen. Das hat natürlich etwas mit den heutigen Studenten zu tun.

L.L.: Ich glaube, Ironie wird einfach weniger verstanden. Tiefere Bedeutung schon überhaupt nicht. Aber ich möchte kein anderes Kabarett machen. Wir machen Kabarett nicht zum Nach- sondern zum Mitdenken. Sie müssen nicht alle meiner Meinung sein. Aber ich bin halt froh, wenn da einige sind, die meiner Meinung sind.

INFO: Wolf Biermann sprach einmal von den „Ermutigern“, die auch Ermütigung brauchen. Wo ist für Sie der Punkt, wo es nicht mehr weitergeht?

L.L.: Was sich jetzt tut, ist chaotisch. Rüsten, Nachrüsten, Waffen zu haben, die die Welt nicht einmal, sondern siebzehnmals kaputt machen können, das ist sinnlos, dumm. Und das ist für mich das allerschlimmste, wenn einer sehenden Auges so blöd ist. Ich möchte nicht meinen Kindern und Enkeln so eine Welt hinterlassen haben. Da schäme ich mich zu Tode, daß man nicht mehr erreicht hat.

INFO: Aber Kabarett soll nicht nur politisch sein, sondern es soll auch eine Kunstform sein?

L.L.: Ja, das muß es sein. Gesinnung ablassen ist nicht genug. Das ist ein Leitartikel.

K.L.: Wir sind Bühne. Wir sind keine Agitationstruppe.

INFO: Gehört zum Kabarett-Spielen also auch ein ganzes Stück Professionalität?

L.L.: Unbedingt. Ich ärgere mich wahnsinnig darüber, wenn etwas nicht klappt. Ich finde, so etwas gehört nicht auf die Bühne. Dann kann man Betriebsabende machen.

INFO: Wie entsteht eigentlich ein Programm?

K.L.: In den ersten Jahren haben wir es alleine gemacht. Beide geschrieben, einstudiert.

L.L.: Er arbeitet den ganzen Tag, und ich sahne zwei Stunden ab.

K.L.: Neuerdings haben wir ja nun ein Autoren-team. Aber das Autoren-team tut nichts, was nicht mit uns besprochen worden ist. Ich glaube, wir sind uns selbst die schlimmsten Kritiker.

INFO: In einer Zeit, in der alles von der Kürzung der Subventionen besonders im kulturellen Bereich spricht, muß natürlich die Frage gestellt werden, wie finanziert sich eigentlich das Kom(m)ödchen? Sind Sie von den Streikungen der Kulturetats betroffen?

K.L.: Wir laufen eigentlich permanent über ein Seil. Wir sind stolz darauf, keinerlei Subventionen zu bekommen. Die Stadt Düsseldorf würde uns sicher sofort Subventionen geben, aber wir wollen sie nicht. Auch unsere Auslandsgastspiele haben wir ohne Unterstützung gemacht, obwohl Goethe-Institute und das Auswärtige Amt uns Geld angeboten hätten. Ich habe dann immer gesagt, lassen Sie mal, sonst funkeln die nachher mit und wollen auch die Texte vorher wissen.



Zielscheibe. In den 70er Jahren hing das Kabarett durch.

L.L.: Ja, ich bitte Sie, wenn man, wie lang war die CDU-Regierung, 18 Jahre, wenn man da also unentwegt gegen eine Tür drückt mit der Schulter und dann geht die von allein auf, dann fällt man halt erst einmal auf die Schnauze, bis man sich wieder gesammelt hat. Aber die SPD hat uns ja dann auch sehr viele Angriffspunkte

jetzt eine andere Aufgabe. Jeder hatte schon auf die Krise, auf die Regierung, geschimpft. Wir mußten also die Form ein bißchen verändern. Und heute ist es so, daß man keine Rundum-Schläge mehr gegen die Politiker machen kann. Man muß schon auf die tiefere Aktualität eingehen.

INFO: Ist das Publikum an einer Universität eigentlich anders als das übrige?

Engagement „aus Sorge um die junge Demokratie“

Auszüge aus der Rede von Hannelore Oelke, Trägerin des Carl-von-Ossietzky-Preises der Stadt Oldenburg

Man hat für mich zwischen Gedichten von Tucholsky und Kästner zehn Minuten Redezeit eingeplant. So schön ich diese Preisverleihungsfeierlichkeit auch finde, ich dachte eigentlich, Carl von Ossietzky soll hier an seinem Todestag geehrt werden. Deshalb möchte ich nicht im Rahmen eines Kulturereignisses als nette, dem feierlichen Ton angepaßte Verzierungen dienen: Mir ist Ossietzky ein Anliegen! Und die Dinge, die Carl von Ossietzky bewegt, für die er geschrieben und sein Leben eingesetzt hat, diese Dinge bewegen auch mich.

Der Autor als Mensch

So bin ich es leid, wie es in der Regel gefordert wird, nur einen textimmanenten oder psychologisierenden Ansatz bei der Interpretation von Literatur zu verfolgen. Mich interessiert der Autor als Mensch, sein Werk und vor allen Dingen auch seine Glaubwürdigkeit, d.h.: wie weit stimmt der Anspruch seines Werkes mit seinem Leben überein. Wobei ich doch bei einigen anerkannten und häufig zitierten Kulturgrößen meine Zweifel habe.

Was nützen mir die schönsten Tucholsky-Gedichte - und ich mag sie, mag sie wirklich - und seine brillanten Artikel, wenn er dann, als ich die Möglichkeit geboten wurde, seine Ideen vielleicht noch wirksamer umsetzen zu können, als er die Leitung der Redaktion der Weltbühne übernehmen sollte, an seine Frau schreibt: „... Und ich fühle, daß ich es nicht kann - mich langweilt es -, ich bin so müde, und Berlin ist mir widrig, so widerwärtig, wie ich gar nicht sagen kann.“ Einige Monate später gab dazu Tucholsky die Leitung der Redaktion an Ossietzky ab und konnte wieder die meiste Zeit in Paris leben. Er schickte seine Artikel nach Berlin und beklagte sich darüber, daß von dort keinerlei Echo darauf zu hören war, wie seine Beiträge ankamen, ob sie für gut oder schlecht befunden wurden.

Ossietzky sah seine Arbeit anders: Er blieb in Berlin, weil er der Auffassung war, daß er in dem Land, in dem er schreibt und eine politische Wirkung erzielen will, daß er in dem Land leben muß, um die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse dort auch richtig beurteilen zu können. Er blieb auch 1932 noch, als er wegen eines Artikels über den Reichswehretat zu anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt wird.

Er tritt seine Haft an mit der Begründung, daß er mit einer Flucht der gegnerischen Propaganda, die ja von jeher versuchte, die Sozialdemokraten und Kommunisten als „vaterlandslose Gesellen“ abzustempeln, nur neuen Zündstoff liefern würde und weil er meinte, daß er als „lebendige Demonstration“ im Gefängnis, als lebendes Beispiel für die Ungerechtigkeit der Militärgerichtsbarkeit dem Regime wesentlich unbequemer sein dürfte.

Am 22. Dezember 1932 wird Ossietzky im Rahmen einer Weihnachtsamnestie aus der Haft entlassen. - Was macht er als erstes: Er kauft für seine Mitgefangenen Tabakwaren und Süßigkeiten ein und gibt sie im Gefängnis ab - bevor er in die Redaktion der Weltbühne fährt.

Geistige Verwandtschaft

Leider bleibt Ossietzky auch noch 1933 nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Berlin. Freunde hatten ihm schon eine Fahrkarte gekauft, wollten ihn überreden - aber er blieb. Ein zweites Moment neben dieser absoluten Einsatzbereitschaft und Glaubwürdigkeit Ossietzky's hat mich während der Arbeit an diesem Thema immer mehr fasziniert: Ich spürte immer mehr eine geistige Ver-

wandtschaft mit diesem Kämpfer für die Demokratie, für Frieden und soziale Gerechtigkeit. - Nicht, daß ich mich mit ihm gleichsetzen will - welche Vermessenheit wäre das - ich wäre wesentlich feiger als er; ich hätte mich spätestens 1933, wenn nicht schon eher, verdrückt. Aber er bot für mich die Möglichkeit einer teilweisen Identifikation.

Während meiner Schulzeit hatten wir im Geschichtsunterricht zwar - was ja auch noch nicht einmal selbstverständlich ist - das Dritte Reich behandelt, die Zeit zwischen Bismarck und 1933 aber ausgelassen. - Nun, mein Geschichtslehrer war Sozialdemokrat. Vielleicht war ihm dieser Teil der Geschichte zu unangenehm. Während meines Studiums - ich studierte Deutsch und Geschichte - bekam ich immer wieder von den konservativen Historikern zu hören: „Die Weimarer Republik war eine Republik ohne Republikaner.“ Ich war erstaunt, wie viele Aktivitäten für eine funktionierende Republik es gegeben hat: angefangen bei den großen Friedenskundgebungen, die ab 1920 regelmäßig Anfang August stattfanden, bis hin in die täglichen politischen Auseinandersetzungen vieler, denen die Demokratie am Herzen lag. Ich war erschrocken, weil ja trotz dieser Aktivitäten die Nationalsozialisten es geschafft haben, ihr Terrorregime zu errichten. Und ich habe Angst, wenn ich, wie vor kurzem in Wuppertal eine mit Hakenkreuzen verzierte Wandschmiererei lese: „Wir kommen wieder/NSDAP“.

Angst um unser Land

Ich habe Angst, Angst um die Zukunft unseres Landes, wenn mir in der Schwebebahn ein Schüler gegenüber sitzt, der am Ärmel seiner Jacke den Aufnäher trägt: „Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein“. Und ich frage mich, worauf er da wohl stolz ist? Ich kann gerade aus der Sicht von heute, Ossietzky gut verstehen, wenn er sich aus Sorge um die junge Demokratie schon mal arg im Ton vergreift, wie 1924 in seinem Artikel über den alljährlich stattfindenden Pazifistenkongreß. Er charakterisiert das Verhalten der Pazifisten folgendermaßen: „Dabei ist die Methode des sanften Girrens um die Gunst der Großen längst vorüber. Die Sentimentalität von einst ist robustem Deklamatorium gewichen, die freundliche Predigt der Suttner den haßerfüllten Expektorationen wilder Männer. Dazu sind gestoßen Fanatiker und Sektierer aller Art, Projektionmacher, mit dem Kardinalrezept für alle Weltübel, Allerweltsreformer, die das Fleisch verabscheuen, infolgedessen auch Muskelkraft und alles Maskuline überhaupt: Sie zeugen ihre Kinder, wenn es schon mal nicht anders geht, dann wenigstens mit ausgesprochener Unlust, und möchten die ganze Menschheit am liebsten auf Kohlrabi-Diät festlegen.“

„Das alles mag für einen Groß an eine Sache, die man liebt, etwas kratzbürstig klingen. Ich habe als Pazifist zu Pazifisten gesprochen, getrieben von dem Wunsch, beizutragen zur endgültigen Freimachung der Kräfte, die diese wirklich erhabene Sache zu ihrem Siegel braucht. Und diese Kräfte sind heute noch gehemmt durch schändliches und lächerliches Beiwerk.“

Was Ossietzky meint und was ihn zu diesem derben Tonfall veranlaßt, ist doch folgendes, daß häufig gerade bei fortschrittlichen Bewegungen manch einer, dem es gar nicht um die Sache selbst geht, die demokratische Form der Auseinandersetzung zur Selbstdarstellung nutzt - oder so direkt wie bei Ossietzky ausgedrückt: Die fortschrittlichen Bewegungen werden dadurch gelähmt, daß so

Am Freitag, 4. Mai, dem Todestag Carl von Ossietzky's, verlieh Oberbürgermeister Dr. Heinrich Niewerth erstmals den 1980 von der Stadt Oldenburg gestifteten Carl-von-Ossietzky-Preis.

Unter 27 eingereichten Arbeiten über den Widerstand gegen das nationalsozialistische System hatte die Jury - Pastor Heinrich Altbertz, Professor Dr. Martin Broszat, Professor Dr. Walter Jens, Dr. Walter Leonhard und Professor Dr. Richard Löwenthal - die Veröffentlichung des Kölner Matthias von Hellfeld über die „Edelweißpiraten in Köln“, eine Gruppe jugendlicher Widerstandskämpfer, und die Arbeit der Wuppertaler Pädagogin Hannelore Oelke über „Carl von Ossietzky: Literatur und Politik“ ausgewählt. Der mit 10.000 Mark dotierte Preis wurde zu gleichen Teilen vergeben.

In Anwesenheit von Rosalinde von Ossietzky-Palm, der Tochter

Carl von Ossietzky's, würdigte der Berliner Politologe Löwenthal die Arbeiten.

Löwenthal erinnerte ebenso wie Niewerth daran, daß die Bedeutung Ossietzky's nach wie vor unterschiedlich gewürdigt werde. Ebenso umstritten sei, so wurde in der Laudatio hervorgehoben, bedauerlicherweise noch die Wertung der Kölner Edelweiß-Gruppe, der die Anerkennung als antifaschistische Widerstandsgruppe bislang vom Kölner Regierungspräsidenten verweigert worden sei.

Die beiden Preisträger gingen in ihren Reden auf die unzureichende Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit und deren aktuellen Ausprägungen ein. Übereinstimmend - wenn auch aus unterschiedlichen Grundhaltungen heraus - warnten sie vor einer Gefährdung der Demokratie in der Bundesrepublik.

en

mancher verklemmte Spießer sie als Bühne für seine Profilierungssüchte nutzt: hier findet er seine Ersatzbefriedigung. Hier kann er versuchen, per Ideologie auch den anderen seine unfreiwillig puritanische Lebensweise aufzudrängen.

Ich habe das in meiner politischen Arbeit erfahren - ich bin seit fünf Jahren in der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft tätig und habe während der Zeit auch häufig versucht, mit anderen politischen Gruppen zusammenzuarbeiten - und habe oft genug den Eindruck gehabt, daß es vielen bei ihrer politischen Arbeit gar nicht in erster Linie um die Sache selbst geht. Es erschwert die Arbeit enorm, wenn da und dort wieder stundenlang diskutiert werden muß, weil die Leute ihren täglichen Kleinkrieg brauchen, weil sie sich gut fühlen, wenn sie als Sieger aus einer Diskussion hervorgehen. Andererseits bin ich froh, daß die politische Arbeit bei den Linken auch diese Möglichkeit beinhaltet; zwar mißfällt es mir, wenn ich den Eindruck habe, daß jemand nicht so sehr um die Sache willen diskutiert, was meiner Meinung nach häufig die Ursache für die starke ideologische Zersplitterung der Linken ist. Aber die von den Rechten dargebotene Alternative: Karrierestreben, Unterordnung und Autorität, wäre für mich keine Alternative.

Blindes rechtes Auge

Meine Damen und Herren - so viel zu Ossietzky's kritischem Engagement in der Weimarer Republik. Und wie sieht es heute bei uns aus? Verstehen Sie mich bitte nicht falsch: Ich möchte keineswegs die Weimarer Republik mit der unsrigen gleichsetzen. Ich bin schon recht zufrieden mit der Bundesrepublik und möchte auch nur hier leben. Aber gerade deshalb sehe ich einiges, was mir in letzter Zeit immer mehr Sorgen bereitet. Angefangen von der wohl immer noch auf dem rechten Auge blinden Polizei und Justiz bis hin zu der anscheinend wieder auf sehr fruchtbaren Boden fallenden „Türken-raus-Kampagne“. Ich verstehe es nicht, wenn jemand wie Michael Kühnen auf Bewährung frei rumläuft, Redeverbot hat, auf zig Versammlungen der Neonazis öffentlich redet und die Behörden warten, bis er in aller Ruhe geflohen ist und keiner weiß, wohin. Unser Staat ist doch sonst so gut informiert.

Wenn die Schwester von Gudrun Ensslin in Italien Urlaub machen will, wird sie dort schon von der Polizei empfangen und mit fadenscheinigen Begründungen ausgewiesen.

Ich verstehe es nicht, wenn die NPD in den kaufmännischen Schulen

Wuppertals unter Polizeischutz eine Reichsgründungsfeier abhalten kann und auf Anfragen bei der Stadtverwaltung heißt es dann, schließlich ist die NPD eine zugelassene Partei. Die DKP ist das meines Wissens auch, aber die dürfte bei der Anmietung städtischer Räume schon etwas mehr Schwierigkeiten haben, was doch schon der Ostermarsch durch das Bergische Land teilweise auf die Hilfe der Kirchen angewiesen, weil man ihnen keine Schule zur Verfügung stellen wollte.

Ach, ich vergaß, die Friedensbewegung ist ja auch von der DKP unterwandert. Ich habe mich schon immer gewundert, wie viele das sein müssen, diese Kommunisten. Was die so alles unterwandern. Ich habe letzte Woche mal im DKP-Büro angerufen und nachgefragt. Circa 51.000 Mitglieder hat die DKP. Das müssen ja die reinsten Energiepakete sein bei dieser ständigen Miniarbeit.

„Ausländer raus“

Aber sie bekommen ja bald Unterstützung - durch die Türken. Ich habe kürzlich eine wirklich entlarvende Karrikatur gesehen: einige dunkelhaarige, böse dreinblickende Kleinkinder mit der Sprachblase: „Paßt bloß auf, wenn wir größer sind, nehmen wir euch die Arbeitsplätze weg!“ Ob die Kassiererin eines Billigwarenhauses, die sich lauthals darüber beklagt, daß immer weniger Deutsche dort einkaufen und sie nur noch „diese da“ bedienen muß, ob sie wohl jemals bedenkt, ob sie wohl ihren Arbeitsplatz noch hätte, wenn „diese da“ nicht einkaufen würden? Meine Damen und Herren, ich habe Angst, Angst um unsere Republik.

Aber neuerdings ist es ja sogar erlaubt, die Parole „Ausländer raus“ an Wände zu schmierern oder fein ausgedrückt: Es ist keine strafbare Handlung, solange man keinen Ausländer persönlich angreift.

Von den Konzentrationslagern hat ja keiner etwas gewußt. Aber ich frage mich heute, was tue ich, was kann ich tun. Mir wird speibell, wenn ich nur die psychologischen Regeln für Isolationshaft und Gehirnwäsche lese, nach denen politische Gefangene in den Hochsicherheitstrakten bundesdeutscher Gefängnisse „behandelt“ werden.

Ja, diese Gedanken habe ich auch, wenn ich an Carl von Ossietzky denke. Und ich glaube, daß es in seinem Sinne war, wenn ich im Gedanken an ihn auch über die heute anstehenden Probleme gesprochen habe. Das ist meiner Meinung nach die sinnvollste Art, Carl von Ossietzky zu ehren.

Ein Problem bereitet er mir aber schon. Das ist sein Märtyrertum. Ich kann das kurz auf eine Formel bringen: Ich würde es ihm persönlich übelnehmen, wenn er 1933 gewußt hätte, was ihm bevorsteht, und trotzdem den Faschisten ins offene Messer gelaufen wäre.

Denn wenn ich abwäge, auf der einen Seite die Schädigung des Ansehens des Dritten Reiches vor der Weltöffentlichkeit durch die Nobelpreis-kampagne - auf der anderen Seite ein unversehrter, lebender Carl von Ossietzky, der sicherlich weiter so gute Arbeit geleistet hätte. Da wäre mir das letztere lieber.

Aktiver Pazifismus

Es freut mich, daß der Preis geteilt wurde und so die Edelweißpiraten eine entsprechende Anerkennung bekommen; sie haben ja lange genug darum kämpfen müssen, nicht mehr als gewöhnliche Verbrecher eingestuft zu werden. Allerdings in einem Punkt freut es mich nicht, daß der Preis geteilt wurde. Das ist klar. In der Frage des Geldes.

Nun, vielleicht ist es Sie interessieren, was ich mit dem Geld zu tun gedenke. 2.000 Mark brauche ich, um die Schulden zu bezahlen, die ich während der Zeit gemacht habe, als ich diese Arbeit schrieb. 1.000 Mark brauche ich, um noch für meine letzte Examensprüfung lernen zu können und 2.000 Mark - da hätte es mich schon gefreut, wenn es 7.000 Mark gewesen wären - werde ich spenden für Waffen für Nicaragua.

Sie werden sich sicher fragen: Wie verträgt sich das. Über einen Pazifisten schreiben, sich teilweise mit ihm identifizieren und dann Geld für Waffen spenden?

Ich bin gegen die Hochrüstung auf beiden Seiten. Ich würde nie bei einer Demonstration einen Stein werfen. Ich bin froh, in einem Staat zu leben, in dem man mit friedlichen Mitteln und auf demokratischem Wege seine politische Arbeit tun kann. Aber in Nicaragua wäre Pazifismus Selbstmord. Ich bin froh, daß Nicaragua versucht, die Errungenschaften seiner jungen Demokratie gegen die CIA-Söldner zu verteidigen.

Ossietzky-Oratorium

Seit Beginn des Sommersemesters 1984 proben das Universitätsorchester, die Big-Band der Universität, das Schlagzeug-Ensemble und der Universitätschor an dem zweistündigen Carl-von-Ossietzky-Oratorium von Gustavo Becerra-Schmidt. Der chilenische Komponist, der seit 1974 an der Universität Tonsatz und Komposition lehrt, hat das ausgedehnte Werk 1983 geschrieben, nachdem er mehrere Jahre Quellenstudien betrieben hatte. Nach seinen eigenen Worten hat der Komponist nicht nur den Politiker, sondern auch den „Menschen“ Ossietzky darstellen wollen.

Becerra-Schmidt hat das Werk für die Musik-Ensembles der Universität geschrieben, weil er nicht wollte, daß die Komposition von Musikern interpretiert würde, die sich nicht mit dem Inhalt auseinandersetzen. Bei der Uraufführung werden lediglich Solisten und der Dirigent Markson vom Staatstheater (der schon früher Konzerte von Universitäts-Ensembles dirigiert hat) neben den universitätseigenen Kräften mitwirken. Als möglicher Uraufführungstermin ist der 22. Juni vorgesehen.

Männer handeln für uns, weil wir nicht selbst handeln

Ein Bericht vom 2. internationalen Kongreß interdisziplinärer Frauenforschung in Groningen

Vom 17. bis 21. April fand an der Universität Groningen der „Second International Interdisciplinary Congress on Women“ über das Thema „Strategies for Empowerment“ statt, an dessen Organisation (Frau Prof. Dr. R. Nave-Herz, Fachbereich 3) und Finanzierung die Universität Oldenburg im Rahmen des Kooperationsvertrages zwischen beiden Universitäten mitbeteiligt war. Über 600 Frauen der verschiedensten Fachrichtungen (Soziologie, Psychologie, Linguistik, Jura, Medizin usw.), überwiegend in höheren und leitenden Positionen der Wirtschaft, Politik, Verwaltung oder in der Wissenschaft tätig, aus 41 Staaten haben an dieser Tagung teilgenommen. Der Kongreß dokumentierte, daß ein großes Bedürfnis nach Kooperation auch unter professionalisierten Frauen mit Professionen besteht und welche Verbreitung die neue Frauenbewegung weltweit und auf allen gesellschaftlichen Ebenen sowie in allen Altersstufen erreicht hat. Der erste Kongreß hatte 1981 in Haifa stattgefunden auf Initiative nordamerikanischer und israelischer Wissenschaftlerinnen.

Hauptziel dieser Kongresse ist es, die wissenschaftliche Diskussion über die derzeitige soziale Situation von Frauen in den verschiedensten Staaten sowie über Veränderungschancen zu fördern, und zwar über alle Fachgebiete und alle nationalen Grenzen hinaus. Dieses Ziel wurde zweifellos erreicht. Die Sitzungen verliefen in offener, anregender und harmonischer Atmosphäre, ohne daß die Vielfältigkeit der politischen und wissenschaftstheoretischen Positionen verharmlost wurden, sondern diese wurden verdeutlicht und diskutiert. Viele interkulturelle Kontakte wurden angebahnt, gefestigt und manche zukünftige Zusammenarbeit geplant.

Frauen und 'Macht'

Jeder Kongreßtag begann mit einer 'keynote address' im Plenum. Prof. Jayne B. Spain (George Washington

University, USA) eröffnete den Kongreß mit einem Aufruf an die Frauen, ihre Erkenntnisse und Inspirationen konstruktiv und einigend einzusetzen. Es gelte mit Blick auf die Geschichte herauszuarbeiten, welche globale Perspektive Frauen haben und warum sie in dieser Gesellschaft nach Macht suchten. „Solange wird für uns geplant und für uns gehandelt, solange wir nicht selbst handeln“. „Macht ist da keine Ausnahme“.

Stehenden Beifall erhielt Prof. Else Barth (Universität Groningen), die die Strategien analysierte, wodurch Frauen in marginale Positionen abgedrängt werden. Sie wies u.a. auf die aktuelle Gefahr hin, daß die Frauenemanzipationsbewegung durch andere Bewegungen und Parteien usurpiert werde, die hauptsächlich durch Männer kontrolliert würden. Olivia Muchena (University of Zimbabwe) sprach über die Organisation von Frauen auf verschiedenen Ebenen. Häufig erlangen diese Gruppen keine politische Bedeutung, sie sind isoliert, bekämpfen sich gegenseitig und sind davon geprägt, daß die meisten Frauen Macht als negativ ansehen“. Sie sehen Macht nicht als Kraft, um ihr eigenes Leben und das der Gesellschaft „für ein Besseres“ zu verändern.

Zum Abschluß ging Prof. Zsuzsa Ferge (Ungarische Akademie der Wissenschaften) auf das 'biologische Argument' ein, das erneut durch das zunehmende Interesse am soziobiologischen Ansatz „aufleben“ würde. Sie warnte schließlich vor sozialen Schlußfolgerungen aufgrund der genetischen Unterschiede zwischen den Geschlechtern, da man selbst über die sogenannten natürlichen Korrelate biologischer Unterscheidungen noch zu wenig wisse.

Themen und Strategien

Täglich folgten im Anschluß an die Plenarsitzungen eine Vormittag- und zwei Nachmittags-Sessions. Insgesamt tagten 105 Arbeitsgruppen, in denen durchschnittlich fünf Arbeitspapiere präsentiert wurden, die sich thematisch, wissenschaftstheoretisch und -methodisch stark unterschieden. Einige Beispiele seien genannt: Arbeitsgruppen, die sich mit der Übernahme von Verantwortung befaßten, suchten Gründe für das typische Fehlen von Frauen auf den höheren Karriereebenen. Geschlecht, Rasse, Ausbildung werden als richtungsbestimmend betrachtet, deren Barrierewirkung es zu überwinden gilt. Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Managern wurden thematisiert. Faktoren, die z.B. bei Honeywell, USA, Frauen zu Aufstieg und Erfolg verholfen haben, wurden benannt. Verblüffend war der gelegentlich sehr pragmatische Zugang zu einer Problemstellung (z.B. „Wie ist die Angst vor der Mathematik zu überwinden“).

Auffallend ist, daß in Arbeitsgruppen, die sich mit der Familie befassen, eigentlich eher deren Auflösungserscheinungen thematisiert wurden, z.B.: „verheiratet sein, aber getrennt wohnen“, „Scheidung“, „Alleinstehende Frau und verheirateter Mann“, „Schwanger und allein“, „früher Schwangerschaftsabbruch, warum und für wen?“

Das Verhältnis von erster und dritter Welt war in vielerlei Hinsicht „präsent“. Die Konzentration auf die „Machtfrage“ scheint einen materiellen Hintergrund zu haben: die weltweite Verschlechterung der Lebensbedingungen von Frauen in allen Ländern, Kulturen und Familienkonfigurationen. Als ein Beispiel dafür wurde die Prostitution in Asien benannt. Dabei handele es sich um einen Sklavenhandel unermesslichen Ausmaßes, der dem Militär und den weißen sowie den arabischen Männern zu Nutzen käme. „Special attention is paid to the transnationaliza-

tion of flesh transactions, crossing country boundaries, involving parties of different nationality, a condition very much linked with state policies and international capitalism“. (Schwester Sol, Philippinen)

Neue Technologien

Die Frage nach den Implikationen der Gen-Technologie wurde als „letzte Lösung des Frauen-Problems“ debattiert. Die Gen-Technologie wurde als gänzlich neue Invasion auf den Körper der Frau angesehen. Unter dem Vorwand, den (unfruchtbaren) Frauen zu helfen, wenn die (fruchtbaren) Frauen der Medizin lebendige Laboratorien abgeben, wird den Männern über die „Reproduktions-Technologie“ ein Zugang zu einem Bereich eröffnet, zu dem sie natürlicherweise keinen Zugang haben. Frauen könnten gezwungen werden, Kinder zu haben oder kinderlos zu sein „und die Regeln dafür können sich über Nacht ändern“. Die Entscheidung wiederum für ein männliches oder weibliches Kind kann sich gegen das weibliche Leben richten. Die Arbeitssituation von Frauen im internationalen Zusammenhang und im Hinblick auf die neuen Technologien zu erfassen, war ein wesentliches Interesse des Kongresses. So berichtete Susanne Selland (CEDEFOP u. SFB, Berlin) von ihren Recherchen in Silicon-Valley/Colorado. In diesem Bereich modernster Elektrotechnik arbeiten zwar mehr Frauen im Managementbereich, jedoch sind die Arbeits- und Lebensbedingungen der Frauen im Fertigungsbereich (das sind 90 Prozent der Beschäftigten) in hohem Maße gesundheitszerstörend. Neue Krankheiten tauchen auf, weil das Immunsystem des Körpers angegriffen wird. Frauen, die auf Arbeit angewiesen sind, Einwanderinnen und Alleinstehende, „die nicht in der Lage sind, für sich selbst zu sprechen“, sind hier zu finden.

Die Arbeitsgruppe Machina Ex Dea: „Umdenken der Technologie von einem feministischen Standpunkt“ fand große Aufmerksamkeit. Joan Rothschild, Herausgeberin und Autorin des gleichnamigen Buches, fragte nach einer Verbindung von Wissenschaft und Technologie, die feministische Werte ausdrückt, d.h. nicht die Beherrschung der Menschen und die Zerstörung der Natur zum Inhalt hat.

Die Perspektiven des Feminismus

Das Thema „Feministische Perspektiven“ zog sich durch verschiedene Arbeitsgruppen: Es wurde erörtert, daß der integrative Feminismus der 80er Jahre über die „feminine Kultur“ (für Männer) und die weibliche Kultur sowie die nationalen Grenzen hinausgeht, er bezieht alle Fragen ein, die Frauen betreffen, insofern ist dieser Feminismus politisch, denn Fragen des Hungers, Militarismus, der gesellschaftlichen Struktur werden gestellt. Dieser Feminismus wird als eine „fundamentale Weltansicht“ bezeichnet, der eine Politik für alle Menschen beinhaltet und deswegen nicht einfach eine Frauenbewegung ist. In diesen Arbeitsgruppen wurden Fragen der Macht, der Ethik, Strategie diskutiert, aber auch historische Fragen der Frauenbewegung und die Aufgaben der weiblichen Künstlerinnen und Literatinnen. (Von der Autobiographie zur Utopia) In einer weiteren Arbeitsgruppe wurde eine „Leistungs“-Bestandsaufnahme im Hinblick auf die 1985 endende Dekade der Frau, die die U.N. 1975 ausgerufen hatte, eingeleitet, und die Vorbereitung einer Vor-Konferenz zur offiziellen Delegierten-Konferenz der U.N. 1985 in Nairobi besprochen. Da auch offizielle Delegierte als Teilnehmerinnen anwesend waren, wurde besprochen, wie man

in Kenia besser als in Mexiko und Kopenhagen zusammenarbeiten könnte.

Zusammenfassend sei betont: Die Vorträge boten sowohl den in der praktischen Berufsarbeit stehenden Frauen in Politik, Wirtschaft, Gesundheitswesen, Massenmedien usw., aber auch den Wissenschaftlerinnen viele Anregungen durch die Darstellung und Diskussion laufender oder gerade beendeter, z.T. international vergleichender Forschungsprojekte, neuer methodischer Vorgehensweisen und Fragestellungen und vieles mehr. Am Schluß der Tagung wurde insbesondere die politische Funktion derartiger Tagungen betont. Denn trotz der inhaltlichen und methodisch sehr unterschiedlichen Vorträge waren sie dennoch alle durch ein gemeinsames Ziel gekennzeichnet: die augenblickliche soziale Situation von Frauen gegen alle derzeitigen rückwärtsgerichteten Bestrebungen infolge der schlechteren ökonomischen Situation und öffentlichen Haushaltslage in allen Staaten nicht nur zu verteidigen, sondern weitere Veränderungen durchzusetzen. Gerade Frauen in höheren Positionen müßten in diesem Prozeß ihren öffentlichen Einfluß geltend machen.

Landfrauen sind an Weiterbildung interessiert

An der Universität Oldenburg ist ein Projekt abgeschlossen worden, das sich mit den Weiterbildungsmöglichkeiten der Frauen auf dem Lande beschäftigte. Die Leiterin, Uta Loeber-Pautsch, stellt mit dem Schlußbericht (s.u.) eine umfassende Dokumentation zur Verfügung. Sie gibt Einblick in die Lage der Arbeiterinnen und Landfrauen in der Nordwestregion der Bundesrepublik, zeigt deren Schwierigkeiten, auf die veränderten Lebens- und Arbeitsverhältnisse zu reagieren und berichtet über Versuche der Frauen, über die Weiterbildungsarbeit ihre gesellschaftliche Situation besser zu erfassen.

Nach Frau Loeber-Pautsch ging es zunächst darum, die Frauen überhaupt zur Weiterbildung zu mobilisieren. Anders als etwa bei großstädtischen Mittelschichten sei bei dieser Gruppe eine deutliche Barriere gegenüber der „Bildung“ zu spüren. Wichtig sei vor allem das „Image“, das die jeweiligen Weiterbildungsinstitutionen haben. Es könne Veranstaltungen attraktiv erscheinen lassen oder aber den Zugang grundsätzlich verschließen. Da die Frauen z.T. nur über Vertrauenspersonen aus ihrer direkten Umgebung zu erreichen seien, falle den Multiplikatoren eine wichtige Aufklärungsfunktion zu. Weitere Barrieren, die den Frauen die Teilnahme an Weiterbildungsseminaren erschwere, seien die Familie und die zu versorgenden Kinder. Nur selten sei eine deutliche Entlastung bei der Hausarbeit durch die anderen Familienmitglieder problemlos einzurichten gewesen, und die Versorgung der Kinder bleibe meist doch wieder an den Frauen hängen. Als ein wichtiges Ergebnis des Projekts könne daher festgehalten werden, daß insbesondere für jüngere Frauen die Kinderbetreuung während der Weiterbildungsveranstaltung eine große Rolle spiele. Aller guten Wille fände an diesem Punkt mitunter seine Grenzen, und es wäre eine große Erleichterung, wenn bei der Planung der Seminare die Betreuung der Kinder mit einbezogen werde.

Der Bericht von Frau Loeber-Pautsch zeigt, daß sich inhaltlich bei Arbeiterinnen und Landfrauen eine unterschiedliche Gewichtung in der Weiterbildungsarbeit ergibt. Wäh-

Wo der nächste Kongreß 1987 stattfinden wird, steht noch nicht fest. Angemeldet haben sich: die USA, Irland, Schweden und die Philippinen.

Brunhilde Arnold
Rosemarie Nave-Herz
Christine Vogt

Gezeiten Nr. 3 ist erschienen

Drei Schwerpunkte weist das dritte Heft von „Gezeiten“ auf, das Wissenschaftler der Universität jetzt im zweiten Jahr herausgeben. Zur Zukunft der Arbeit wird nach Alternativen in der Industrie- und Regionalpolitik für Ostfriesland gefragt. Die Olympia-Werke in Leer und der Dollart-Hafen bei Emden stehen als Beispiele. Fischotter, Störche und von der Olpe gefährdete Seevögel werden als bedrohte Tierarten untersucht. Ein weiterer Schwerpunkt gilt der Veränderung der landwirtschaftlichen Produktion im Bereich Süddoldeburg mit seinen ökonomischen und ökologischen Folgen. Lyrik, Informationen über Galerien, mosaikartige Kurznotizen und Buchbesprechungen ergänzen das Heft.

Lehrer-„Export“

Der regierungsnahen „rundblick“ aus Hannover berichtete kürzlich, Kultusminister Otschak habe während seiner USA-Reise eine neue Möglichkeit erspäht, einen Beitrag zur Lösung des Problems arbeitsloser Lehrer zu leisten. Wie gemeldet, bekundeten einige Bundesstaaten ihr Interesse an deutschen Lehrern. Georgia möchte demnach möglichst bis 1. August 40 Lehrer aus Niedersachsen 'geliefert' bekommen. Bisher hätten sechs Bundesstaaten den Wunsch nach deutschen Lehrern geäußert. Man nimmt an, daß ein 'Export' von ca. 1500 Lehrkräften möglich sei. Gesucht werden zwar vornehmlich mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer, doch einige Staaten interessieren sich auch für die Fächer Deutsch, Französisch und Spanisch.

Vorschriften in der Sonderschule

Das Zentrum für pädagogische Berufspraxis (ZpB) hat ein Kompendium mit Rechts- und Verwaltungsvorschriften für das Lehramt an Sonderschulen zusammengestellt, das als schulfachspezifische Ergänzung zum „Schulrecht Niedersachsen-Reader für Lehramtsstudenten“ verstanden werden soll. Das Heft hat 53 Seiten und ist für eine Mark beim ZpB zu erhalten.

Erwachsenenweiterbildung

Das Zentrum für wissenschaftliche Weiterbildung der Universität Oldenburg hat das neue Verzeichnis der Weiterbildungsveranstaltungen 1984/85 vorgelegt.

rend Arbeiterinnen stärker an Problemen der Frauenberufstätigkeit, an Arbeitsplatzproblemen und an Problemen des Spannungsfeldes Familie-Beruf orientiert seien, stehe bei Landfrauen eher die Familie, deren soziales Umfeld sowie aktuelle in den Medien diskutierte soziale Fragestellungen im Vordergrund.

Bei der Gestaltung der Seminare sei es wichtig gewesen, sowohl die Erfahrungen der Teilnehmerinnen als auch deren konkrete Lebenssituation in die produktive Arbeit der Seminare einzubeziehen. Das sei nur möglich durch die aktive Beteiligung der Frauen. D.h. Diskussionen, Lehrgespräche, Arbeit in Kleingruppen, Rollenspiele, Straßeninterviews etc. seien die bestimmenden Arbeitsformen gewesen, und der Charakter der Seminararbeit habe sich direkt aus diesen Formen her bestimmt.

Um genügend Zeit für die aktive Auseinandersetzung mit den Themen zu haben und um auch dem Erholungsbedürfnis der Frauen Rechnung zu tragen, seien längerfristige Veranstaltungen besonders gern genutzt worden (für Arbeiterinnen Wochenseminare aufgrund des Bildungsurlaubsgesetzes, für Landfrauen Tages- und Wochenendseminare).

Bei der Frage nach dem „Nutzen“, den die Seminare für die Frauen gehabt hätten, sei besonders betont worden, daß man mit anderen Meinungen konfrontiert worden sei, man Zusammenhänge und Ursachen sozialer, politischer und persönlicher Geschehnisse erkannt habe und daß man sich Argumente erarbeiten konnte, die für Auseinandersetzungen in der Familie und im Bekanntenkreis wichtig seien.

Abschließend bleibe festzuhalten, daß beide Zielgruppen (Arbeiterinnen und Landfrauen) grundsätzlich für die Weiterbildungsarbeit zu gewinnen seien. Ein Seminar, das die besonderen Voraussetzungen der Frauen akzeptiere, könne ein erster Schritt sein, der diese bisher eher vernachlässigte Gruppe animiere, das Begonnene weiterzuführen.

Heide Langguth/Uta Loeber-Pautsch, Arbeiterinnen und Landfrauen. Weiterbildung auf dem Lande. Informationen für wissenschaftliche Weiterbildung der Universität, Nr. 20, BIS, Oldenburg 1983, DM 7,-.

Professor Dr. Ulrich Thiergard †

Ein plötzlicher Tod beendete am 20. April 1984 das Wirken des Germanisten Professor Dr. Ulrich Thiergard. Der Verstorbene wurde am 8. September 1925 in Nienburg geboren. Nach dem Abitur (1946) studierte er an der Pädagogischen Hochschule Hannover und an der Universität Bristol (Großbritannien) sowie nach einer Tätigkeit als Lehrer ab 1952 an der Universität Göttingen. Im Jahre 1957 promovierte er bei Wolfgang Kayser im Fach Germanistik und legte 1958 das Staatsexamen für das höhere Lehramt in den Fächern Deutsch und Englisch ab. 1961 wurde er Dozent an der Pädagogischen Hochschule Oldenburg und nach Ablehnung von Rufen an andere Hochschulen 1967 Professor; seit Gründung der Universität Oldenburg war er im Fachbereich 2 forschend und lehrend tätig. Die mehr als 20jährige Tätigkeit von Ulrich Thiergard als Hochschullehrer in der Oldenburger Germanistik ist insbesondere durch drei herausragende Momente gekennzeichnet: Einsatzbereitschaft, Kollegialität, Liberalität. Schon in der Pädagogischen Hochschule übernahm Ulrich Thiergard bereitwillig verschiedene Aufgaben in der Selbstverwaltung, so u.a. im Kulturpolitischen Ausschuss und als Redakteur des „Oldenburger Hochschulbriefes“. Seit Gründung der Universität Oldenburg im Jahre 1973 war Ulrich Thiergard ununterbrochen Mitglied des Konzils und des Fachbereichsrates sowie der Fachkommission Germanistik und weiterer Selbstverwaltungseinrichtungen; er vertrat die Universität in der „Oldenburgischen Landschaft“ und war Mitglied des Beirates der „Schriftenreihe der Universität“. Das hohe Maß an Einsatzbereitschaft, das für Ulrich Thiergard kennzeichnend war, konnten Studierende und Lehrende der Germanistik insbesondere in der Praxisbetreuung der einphasigen Lehrerausbildung beobachten. Ohne Rücksicht auf die eigene Person war er

- auch in den Semesterferien - fast täglich unterwegs, um Studenten in der Praxis zu beraten - in einem Massenfach wie der Germanistik angesichts von derzeit über 1000 Studierenden eine vordringliche Aufgabe zur Aufrechterhaltung des Lehrbetriebes unter schwierigen personellen Bedingungen. Die dabei erkennbare Praxisnähe des Didaktikers und Germanisten wird auch sichtbar in der initiatorschen Mitherausgabe eines in der Bundesrepublik und im Ausland viel beachteten und weiterverbreiteten Lesebuchwerkes neuer Art. Ulrich Thiergards Tätigkeit war daneben vor allem durch die Faktoren Kollegialität und Liberalität bestimmt. In Forschung und Lehre war Ulrich Thiergard ein aufmerksam zuhörender Hochschullehrer mit klar durchdachter eigener Position, in der Gremienarbeit unbestechlich, doch stets bereit, Brücken zwischen unterschiedlichen Positionen zu schlagen. In seiner Aufgeschlossenheit für die Notwendigkeit freier Entfaltung von Forschung und Lehre, deren Bedrohung es abzuwehren gilt, zeigt sich jene Liberalität, die als historisches Erbe aus der Zeit der Anfänge der Oldenburger Lehrerausbildung in der bürgerlichen Aufklärung über die Pädagogische Hochschule in die Universität gelangt ist. Aus dieser liberalen Grundhaltung heraus hat Ulrich Thiergard in den universitären Gremien mit Humor und verbal-gedanklicher Treffsicherheit Entscheidungen im Interesse seiner Disziplin, seines Fachbereiches und letztlich der Universität erleichtert und mit herbeigeführt, so kurz vor seinem Tode noch die Einrichtung einer Arbeitsstelle Niederdeutsch an der Universität Oldenburg. Die Lehrenden und Studierenden dieser Universität wissen Ulrich Thiergard für seine durch Einsatzbereitschaft, Kollegialität und Liberalität bestimmte Tätigkeit Dank.

Hermann Helmers/
Wolfgang Sprockhoff

Öffnungszeiten im Uni-Hallenbad

Das Hallenbad im neuen Zentralbereich der Universität am Uhlhornsweg hat neue Öffnungszeiten für die allgemeine Benutzung. Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag ist von 16.00 bis 21.00 Uhr geöffnet, Dienstag von 16.00 bis 19.00 Uhr. FKK-Baden ist montags von 19.00 bis 21.00 Uhr und freitags von 18.00 bis 21.00 Uhr. Der Eintritt kostet für Erwachsene zwei Mark und für Kinder und Jugendliche 1,50 DM.

Im Foyer zum Universitätsbad wird zur Zeit eine Ausstellung gezeigt mit Fotos vom Spiel- und Bewegungsmarkt zur alternativen Sportkultur, der im November 1983 zahlreiche Besucher hatte. Überblickartig werden die vielen Auftritte der Clowns, Artisten, Jongleure und Pantomimen veranschaulicht. Die Schwimmmeister weisen darauf hin, daß bei schönem Wetter die Fensterfronten des Hallenbades geöffnet werden.

Prof. Birkemeier 90 Jahre alt

Am 27. Mai dieses Jahres vollendet Professor Dr. phil. Margarete Birkemeier ihr 90. Lebensjahr. Sie war bis zu ihrem Ausscheiden aus dem Dienst 1958 Professorin für Psychologie und Pädagogik an der Pädagogischen Hochschule Oldenburg. Margarete Birkemeier steht in der Tradition der Schulreformbewegung (Herman Nohl). Von den Nationalsozialisten aus der Lehrerbildung verbannt, war sie bis 1945 im Volksschuldienst in Hildesheim. 1946 ging sie zunächst an die Pädagogische Hochschule Celle; dann wurde sie abgeordnet an den Lehrersonderkurs in Schloß Iburg (bei Osnabrück), den ihr Mann, Dr. Wilhelm Birkemeier, leitete. Sie folgte 1949 dem Ruf an die Pädagogische Hochschule Oldenburg; Wilhelm Birkemeier (29.9.1890 bis 5.5.1978) nahm hier von 1953 bis 1955 einen Lehrauftrag für Philosophie wahr. Zahlreiche Lehrer im Lande haben von Margarete Birkemeier eine Einführung in die Probleme der Erziehung und des Unterrichts erfahren, die darauf gerichtet war, die wissenschaftliche Analyse und den pädagogischen Bezug zum Kind einsichtig zu verbinden. Viele Studenten verdanken ihr darüber hinaus die Begegnung mit den Klassikern der Pädagogik. Sie leitete die „Arbeitsgemeinschaft für Mädchen- und Frauenbildung“ in Oldenburg, die sich um eine Weiterentwicklung der Bildungsintentionen der Frauenbewegung bemühte. (1957 waren übrigens unter den 32 Lehrenden der Pädagogischen Hochschule Oldenburg zehn Frauen.) Margarete Birkemeier lebt seit einigen Jahren in Göttingen; sie nimmt mit unverändert kritischem Interesse Anteil an der Entwicklung der Lehrerbildung und der Hochschule in Oldenburg. Wolfgang Schulenberg

Termine für das Wintersemester 84/85

Beginn der Orientierungswoche: 15.10.1984
Weihnachtsferien: 21.12.1984 bis 5.1.1985
Ende der Lehrveranstaltungen: 15.2.1985

Rechenzentrum

Das Rechenzentrum der Universität hat das neue „rz-info 1/84“ herausgegeben, das kostenlos an die Benutzer der Einrichtung abgegeben wird. Eine Bestellung an die Dienstanschrift ist auf Anfrage möglich.

Personalien

Professor Dr. Klaus Brake, Raumplaner im Fachbereich 3, referierte auf Einladung der Technischen Universität Berlin bei den Veranstaltungen zum zehnjährigen Bestehen der dortigen Raumplaner-Ausbildung vom 7. bis 11. Mai zum Themenbereich „Raumordnung, Landesplanung und Regionalplanung seit 1920 - ein Beitrag zu räumlich-sozialer Gerechtigkeit?“

Professor Dr. Jürgen Dieckert, Sportwissenschaft, nahm 'als Mitglied an der turnusgemäßen Sitzung der CO-PED im Bundesministerium für Erziehung und Kultus in Brasília teil und gab an der Universität Santa Maria/Südbrasilien einen Kursus Sportpädagogik im Magisterstudiengang Sportwissenschaft sowie an der Universität Maceio/Nordostbrasilien einen Kursus Sportdidaktik.

Professor Dr. Peter Gorny, Informatiker im Fachbereich 6 „Mathematik/Informatik“, wurde von der Mitgliederversammlung der Association for Computing Machinery, German Chapter, zum Vice Chairman gewählt. Grafische Datenverarbeitung und Informatik in der Schule diskutierte er im Laboratory for Computer Science des Massachusetts Institute of Technology, Cambridge (USA), und am Department for Mathematics and Computer Science der Central Connecticut State University.

Dr. Andreas Guski (40) wurde mit der Verwaltung der Professur „Russische Literatur und ihre Didaktik“ im Fachbereich 2 „Kommunikation/Ästhetik“ beauftragt. Guski stammt aus Dresden. Nach dem Abitur in Berlin-Dahlem studierte er von 1963 bis 1970 Slawistik, Germanistik und Geschichte in Berlin (FU), Kiel und München. 1970 folgte die Promotion zum Dr. phil. in München mit einer Dissertation über „M. Ju. Lermontovs Konzeption des literarischen Helden“. 1971 bis 1975 war er wiss. Mitarbeiter im Sonderforschungsbereich 10 „Industrialisierung und Gesellschaft in der Sowjetunion“ an der FU Berlin und vor allem mit Fragen der Beziehung zwischen Industrialisierung und Massenkommunikation in der frühen UdSSR befaßt. Seit 1975 war er wiss. Assistent an der Abteilung Slavische Sprachen und Literaturen der FU Berlin, 1978 bis 1984 Assistenzprofessor.

Professor Dr. Antonius Holtmann, Hochschullehrer für Theorie und Praxis der politischen Bildung im Fachbereich 3 „Sozialwissenschaften“, Professor Dr. Peter Gorny, In-

Personalien

formatiker im Fachbereich 6 „Mathematik/Informatik“, und **Ilona Wanke**, Fernstudienzentrum, waren bei einer Konferenz des Bundesbildungsministeriums, des Bundesforschungsministeriums und des Hessischen Kultusministers an der Erarbeitung von Empfehlungen für die Einführung der Informationstechnologien an allgemeinbildenden Schulen beteiligt.

Professor Dr. Peter Köll, Fachbereich 9 „Chemie“, hielt auf Einladung der Royal Society of Chemistry, Carbohydrate Group, im Queen Elizabeth College, Kensington (London), einen Plenarvortrag mit dem Thema „How to fix the furanoid ring“.

Dr. Brunhilde Arnold und Christine Vogt, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen im Zentrum für wissenschaftliche Weiterbildung (ZWW) an der Universität, hielten in Groningen bei dem internationalen Kongreß „Women's worlds, Strategies for empowerment“ einen Vortrag zum Thema „Frauen und Scheidung“.

Professor Dr. Horst Erich Wittig, Hochschullehrer für Allgemeine und vergleichende Erziehungswissenschaft und Pädagogik der Auslandsschulen, Fachbereich 1 „Pädagogik“, hat sein 40. Dienstjubiläum im öffentlichen Dienst vollendet. Eine Dank- und Glückwunschkunde des Niedersächsischen Ministers für Wissenschaft und Kunst überreichte der Präsident der Universität, Dr. Horst Zilleßen.

Ernennungen:

Christa Meyer und Ulrike Schieckel wurden zu Bibliotheksinspektorinnen ernannt.

Dr. Ekkehard Naumann, Hochschulassistent, Fachbereich 8

Einstellungen im

Dienstleistungsbereich:

Hannelore Kleimß, Angestellte, Fachbereich 5

Klaus Rödner, Angestellter, BIS Folkert Sanders, Schlosser, Dezernat 4

Albert Sill, Verwaltungsangestellter, ZETWA

Rolf Spielbrink, technischer Angestellter, Dezernat 4

Birgit Stadler, technische Assistentin, ZETWA

Dagmar Sudmann, Angestellte, Fachbereich 5

Geert-Jürgen Westerhoff, Angestellter, Fachbereich 5

Gero Wilkens, Angestellter, Dezernat 1

Spedition Möbeltransport International DEUS
TEL. (04 41) 2006-0

Bücher für Studium und Beruf
collectiv-Buchhandlung
Donnerschweerstraße 12
Telefon (04 41) 874 49
2900 Oldenburg

Kopien
Vergrößerungen
Verkleinerungen
Folienkopien
Einbinden

Schnelldruck
ab Auflagen von
20 Stück pro Vorlage
und vieles mehr
beim

KOPIERDIENST
Ammerländer Heerstraße 88
29 Oldenburg - Tel. 763 74

Anna Thye
Buchhandlung
Inh. Gottfried Sieler
Gegr. 1. 9. 1800

29 OLDENBURG
Schloßplatz 21 / 22
Postfach 4780
Ruf (04 41) 252 88

täglich 18-24 Uhr
Küche bis 23.30 Uhr
Restaurant & Kneipe
KartoffelRiste

Littmann Druck
Ihr Partner bei all' Ihren Aufgaben für die Druckindustrie

Offsetdruck · Buchdruck
Rosenstraße 42/43
2900 Oldenburg
Telefon (04 41) 270 51/52

Bücher sind ein unentbehrlicher Begleiter auf dem Weg durch Ihr Studium

In unserer wissenschaftlichen Abteilung finden Sie die für Sie notwendigen Bücher in großer Auswahl

B&G
1871 1971
BUCHHANDLUNG
BÜLTMANN & GERRIETS
Lange Str. 57 · Ruf 2 66 01
Postfach 1 41